

Birgitt Grieb • Manfred Wittmeier

Perspektiven des deutsch-polnischen Jugendaustausches. Die hessischen Foren zum deutsch-polnischen Jugendaustausch – DGB-Bundesjugendschule Oberursel und Hessischer Jugendring

1. Deutsch-polnischer Jugendaustausch – vom Jugendrat zum bilateralen Jugendwerk



Zu Beginn des Jahres 1992 wurde von der polnischen Regierung und der Bundesregierung Deutschlands das Deutsch-Polnische Jugendwerk errichtet. Das dafür notwendige Abkommen wurde bereits im Juni 1991 im Rahmen des Vertrages über „gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit“ unterzeichnet. Die Gründung des Jugendwerkes geschah in Anlehnung an die Errichtung des „Deutsch-Französischen Jugendwerkes“ (DFJW), das zum Symbol für die Entwicklung freundschaftlicher und friedlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich wurde und die Integration Deutschlands in die Demokratien Westeuropas signalisierte. Aus dieser Perspektive erschließt sich der Symbolgehalt und die europäische Dimension des Deutsch-Polnischen Jugendwerkes (DPJW). Polen liegt heute im Zentrum Europas. Für die Überwindung der Teilung Europas nach der Beendigung des Kalten Kriegs kommt dabei der Begegnung zwischen Jugendlichen aus Deutschland und aus Polen im Verständigungsprozess zwischen West und Ost eine Schlüsselrolle zu.

Während der ersten Jugendratstagung im Mai 1990 begann auf Grundlage einer Tischvorlage der polnischen Ratsmitglieder eine spannende Diskussion über die unterschiedlichen Positionen zum Stellenwert und zur Bedeutung der Geschichte im deutsch-polnischen Jugendaustausch. Welche Rolle soll/muss/kann die deutsche nationalsozialistische Vergangenheit im Jugendaustausch spielen? Verstellt der „rückwärts

gewandte Blick“ nicht den Blick in die Zukunft? Können wir die Beziehungen „normalisieren“ und erweitern, wenn wir den Jugendlichen die „Last der Vergangenheit aufbürden“? Obwohl die inhaltliche Beschäftigung mit dieser zentralen Fragestellung im Jugendrat nie fortgeführt wurde, ermöglichte die Gründung des DPJW im Kontext der neuen politischen Rahmenbedingungen in Ost und West einen Perspektivenwechsel. Insbesondere in Polen entwickelten sich eine Fülle neuer Trägerstrukturen, Projekte und Initiativen, die neben den bis dahin fast ausschließlich praktizierten Gedenkstättenseminaren neue Themenfelder in den Mittelpunkt rückten. Das Interesse an der Jugend im Polen von heute, an ihrer Lebensrealität, ihren Alltags- und Ausbildungsbedingungen, ihren Kulturen und Szenen, ihren Erwartungen und Utopien, ihrem Deutschland-Bild, ihren Europa-Hoffnungen und Ängsten ... all diese Themen stehen heute gleichberechtigt neben den gemeinsamen Fragen an die deutsch-polnische Geschichte im Mittelpunkt der Jugendbegegnungen.

Die unbürokratische Unterstützung durch die MitarbeiterInnen der Potsdamer und Warschauer Geschäftsstellen des DPJW, ihr großes Engagement, die qualifizierte Beratung, das zur Verfügung stellen ihrer Infrastruktur und ihrer Fach- und Sprachkompetenz erwiesen sich gerade in den Anfangsjahren als hilfreich und ermutigend für neue Projekte und Initiativen insbesondere in Ostdeutschland und Polen. In nicht einmal zehn Jahren ist es dem DPJW nicht zuletzt aufgrund unkonventionellen aber effektiven Handelns und hochmotivierter MitarbeiterInnen gelungen, die Zahl der am Austausch beteiligten Jugendlichen von ca. 24.000 auf 116.000 zu erhöhen. Die Zahl der Schulpartnerschaften zwischen Deutschland und Polen ist mittlerweile – nach den Partnerschaften mit Frankreich – bundesweit an die zweite Stelle gerückt.

Als fruchtbar erwies sich auch die enge Zusammenarbeit des DPJW mit den Trägern des Jugendaustausches. Auf diese Weise gelang es dem DPJW einerseits rasch die anfänglichen Vorbehalte und die Skepsis insbesondere der Jugendverbände gegen die Errichtung einer weiteren kostspieligen bürokratischen Struktur auszuräumen und zuverlässige Bündnispartner zu gewinnen. Andererseits konnten das praktische Erfahrungswissen und die inhaltlichen Kompetenzen der traditionellen Träger der bundesdeutschen Jugendarbeit für die Ausgestaltung der Förderrichtlinien und die qualitative Weiterentwicklung interkultureller Begegnungen genutzt werden.

Trotz dieser Erfolgsbilanz gestaltete sich jedoch die Zusammenarbeit im Deutsch-Polnischen Jugendrat von Jahr zu Jahr komplizierter. Nach einem euphorischen Start mit einem weitgehend an der „gemeinsamen Sache“ orientierten Diskussions- und Abstimmungsverhalten traten zunehmend nationale und Verbands- aber auch persönliche Interessen in den Vordergrund. Häufige personelle Wechsel, insbesondere auf der polnischen Seite, erschwerten die Kontinuität in den Diskussionen und die Verbindlichkeit der Ergebnissicherung und -umsetzung. Schwierigkeiten, die in den deutsch-polnischen Beziehungen immer wieder auf der zwischenstaatlichen Ebene deutlich werden, spiegeln sich in ganz ähnlicher Weise auch im Jugendrat wieder und machen deutlich, dass

auch heute noch im deutsch-polnischen Verhältnis besondere Sensibilität, interkulturelle Kompetenz und aufrichtiges Engagement wichtige Voraussetzungen für eine gleichberechtigte Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen sind.

2. Mehr Kompetenz für Einsteiger und Multiplikatoren

Die Jugendverbände unterstützen die seit Ende der 80er Jahre in Polen rasch voranschreitende Demokratisierung und Pluralisierung mit großer Sympathie. Der seitdem stetig gewachsene Jugendaustausch hat sich damit inhaltlich und methodisch ausdifferenziert und wurde wesentlich interessanter. Neue Beziehungen zu den erweiterten Strukturen der Jugendarbeit in Polen konnten geknüpft werden, ohne dass die Reflexion der historischen Erfahrungen des 2. Weltkrieges dabei in den Hintergrund trat. Schon während einer HJR-Delegationsreise zum 1. September 1989, anlässlich des 60. Jahrestags des Überfalls auf Polen, wurde der Bedarf nach Reflexion generationsspezifischer Zugänge zur Geschichte deutlich.

Ebenfalls 1989 wurde die Polen-Arbeitsgemeinschaft im Hessischen Jugendring etabliert. In Zusammenarbeit mit der Stadt Darmstadt wurden 1990 und 1991 die ersten Polen-Informationsbörsen für alle Träger der Jugendarbeit in Hessen durchgeführt, um neue Verbände für den deutsch-polnischen Jugendaustausch zu gewinnen. Zielsetzung war es, nach der Unterzeichnung des neuen Abkommens über den deutsch-polnischen Jugendaustausch, den bilateralen Jugendrat zu unterstützen und mit aktuellen Themen der Jugendkulturen den Austausch inhaltlich zu erweitern. Parallel ging es auch weiterhin um die Begleitung der Aufbauarbeit in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz, die vom Land Hessen gefördert wird.

Ab 1992 wurde mit der Gründung des Deutsch-Polnischen Jugendwerks der Jugendaustausch erheblich gestärkt. Erfahrene Träger des Jugendaustausches sind seitdem besonders gefordert, ihr Know How und ihre Erfahrungen an Neueinsteiger und Interessierte weiterzugeben, sie für die Nutzung der verbesserten Förderbedingungen und für die große Nachfrage nach Kooperationspartnern von polnischer Seite zu qualifizieren. Hier gilt es die interkulturellen Kompetenzen zu verstärken und an die Erfahrungen des Deutsch-Französischen Jugendwerks anzuknüpfen.

Seit 1993 nutzt das Deutsch-Polnische Jugendwerk und seine Geschäftsführung die Polen-Foren des Hessischen Jugendrings und des Hauses der Gewerkschaftsjugend regelmäßig, um den wachsenden Diskussions-, Informations- und Beratungsbedarf gegenüber einer stetig wachsenden Zahl von Interessierten zu befriedigen. Zunehmend gegenüber einer stetig wachsenden Zahl von Interessierten zu befriedigen. Zunehmend spielt dabei auch die trägerübergreifende Thematisierung der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Jugendarbeit eine Rolle, was insbesondere durch die große Nachfrage polnischer Schulen nach deutschen Kooperationspartnern angeregt wurde. In dieser Frage richteten sich die Hoffnungen nicht zuletzt auf die Wiederbelebung der bereits bestehenden deutsch-polnischen Städtepartnerschaften. Mit großer Sorge diskutierte das Polen-Forum zu Beginn der 90er Jahre die zunehmenden Übergriffe auf pol-

nische StaatsbürgerInnen bei der Einreise nach Deutschland, während gleichzeitig die Europäische Union mit Polen über die Mitgliedschaft in der Nato und in der EU verhandelte.

1994 und 1995 standen daher die Erfahrungen der Träger mit der Bearbeitung von Vorurteilen und Stereotypen und die wachsende Fremdenfeindlichkeit im Mittelpunkt der Diskussionen. Auch der Stellenwert der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Geschichte in den deutsch-polnischen Beziehungen wurde genauer hinterfragt. Auf der anderen Seite beschäftigte sich das Forum jedoch auch mit der zunehmenden Bedeutung der erlebnisorientierten und der sportlich ausgerichteten Jugendbegegnungen, die mit der Hoffnung auf eine breitere Akzeptanz der „Ost-West-Begegnungen“ insbesondere bei deutschen Jugendlichen von deutschen Trägern angeboten wurden.

1996 und 1997 rückte die politische Frage nach dem Dialog mit den gesellschaftlichen Minderheiten und die interkulturellen Ansätze in der Jugendarbeit sowie die Resistenz der „Geschichts-Geschichten“ und der alten Vorurteile in den Mittelpunkt des Interesses. Die detaillierte Beschäftigung mit polnischen Kulturproduktionen und der Stellenwert des Projektes Europa im Jugendaustausch führten zu einem Gesprächspodium mit dem Thema: „Alte Träume – neue Hoffnungen: Polen in Europa noch vor 2000?“ Das 97er Forum endete mit dem Abschlusspodium zum Thema: „Jugendaustausch für eine demokratische Zukunft in der Republik Polen und in der Bundesrepublik Deutschland.“

1998 und 1999 waren die Polenforen bestimmt von dem Versuch, den Stellenwert des Jugendaustausches im Kontext einer international geführten Diskussion der Körber-Stiftung zum Thema „Jugend – Politik – Geschichte“ zu erörtern. Das europaweite Forschungsprojekt beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen aktuellen Politik-einstellungen Jugendlicher und ihrem Verhältnis zur Geschichte. Erstmals konnte 1998 auch die neugegründete „Föderation polnischer Bildungsstätten“ vorgestellt werden, dem ersten regierungsunabhängigen Dachverband in Polen, dessen Schwerpunkt auf der außerschulischen politischen Jugend- und Erwachsenenbildung liegt. Eine junge Gruppe polnischer MusikerInnen präsentierte ein mitreißendes Programm, das traditionelle Elemente der untergegangenen jiddischen Musik mit alten polnischen und modernen Eigenkompositionen verknüpfte und lenkte die Neugier der TeilnehmerInnen auf die weitgehend unbekanntesten Regionen Ostpolens.

1999 konzentrierte sich die Diskussion auf das Thema: „Partizipation, Demokratie und politische Bildung“. Im spannenden Abschlussforum konnte die Vertreterin des neuen deutschen Regierungsbündnisses, die Vorsitzende des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Bundestag mit einem Vertreter des polnischen Sejm ihre politischen Schwerpunkte vorstellen. Erstmals spielten auch der Jugendaustausch sowie Projekte zwischen Betrieben und Berufsschulen eine wichtige Rolle im Erfahrungsaustausch. Diese Thematik wurde im Verlauf des Forums 2000 weiter vertieft.

Aktuelle Themenstellungen

Die Öffnung der Grenzen zwischen West und Ost und der bevorstehende EU-Beitritt Polens haben das Interesse an aktuellen gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen auf beiden Seiten verstärkt. Obwohl Polen noch lange nicht im engeren Blickfeld deutscher Jugendlicher liegen wird, hat sich – mit der Veränderung der politischen Rahmenbedingungen für den Jugendaustausch die Themenpalette so erweitert, dass sie sich kaum noch von anderen internationalen Jugendbegegnungen unterscheidet. Ausbildung und Beruf, Mitbestimmung und Partizipation, Ökologie, Familie, Jugendkulturen, Drogen ... Die Themenwahl kann nur sinnvoll entlang der jeweiligen Zielgruppe mit den Jugendlichen entschieden werden.

Es gibt demnach nur wenige Unterschiede in den thematischen Interessen der Jugendlichen selbst. So bringen polnische Jugendliche meist ein besonders großes Interesse an Fragestellungen rund um die Europäische Union mit: Von der Einführung des Euro, über Mobilität in Europa bis zur politischen Struktur der EU sind europäische Diskussionen, Exkursionen etc. gefragt, während laut der Shell-Studie 2000 das Thema „Europa“ für deutsche Jugendliche eine völlig untergeordnete Bedeutung hat.

Deutsche Jugendliche haben dagegen zunächst meist wenig konkrete Erwartungen und damit auch weniger Fragestellungen an Polen. Polen ist ihnen weitgehend unbekannt. Die große Bereitschaft polnischer Jugendlicher zur Offenheit gegenüber dem Westen bei gleichzeitiger Betonung traditioneller Wertvorstellungen und Verhaltensweisen scheint seitens der westlichen Jugend nicht vorhanden zu sein, da die östlichen Kulturmuster nicht massenhaft akzeptiert werden können. Auch das Interesse an der Erweiterung der sprachlichen Kompetenz ist in hohem Maße einseitig. Während für polnische Jugendliche Deutsch als Fremdsprache in den Schulen an dritter Stelle rangiert, spielt Polnisch als Fremdsprache für deutsche Jugendliche keine nennenswerte Rolle. Fehlende gemeinsame Sprachkenntnisse werden jedoch von 63 % der deutschen Jugendlichen als Hemmfaktor für interkulturelle Begegnungen betrachtet¹. Deutsch-polnische Seminare sind deshalb selten „Selbstläufer“ und bedürfen einer besonders intensiven Vorbereitung und Werbung.

Deutlich verschieden sind jedoch die Voreinstellungen, mit denen deutsche und polnische Jugendliche aufeinandertreffen. Während die polnischen Jugendlichen sich ihren staatsdeutschen Altersgenossen aufgrund ihrer ökonomischen Situation – sowohl als „Staatsbürger“ als auch als Individuen – unterlegen fühlen, fühlen sich deutsche Jugendliche aufgrund der deutschen Geschichte des Nationalsozialismus ihren polnischen Altersgenossen moralisch unterlegen. Dieses Dilemma zwischen „Heute“ und „Gestern“ kann nicht ignoriert werden, sondern sollte im Seminarverlauf bearbeitet werden.

Und schließlich unterscheiden sich die Ergebnisse und die „Trophäen“ – Fotos, Souvenirs, Berichte etc. – von denen anderer internationaler Jugendbegegnungen: Meist kom-

¹ Urlaubsreisen und interkulturelle Begegnung. Eine Studie durchgeführt vom Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V., 1999, S. 497

men die deutschen Jugendlichen mit einer gewissen Euphorie aus Polen zurück, die sich aus dem Gefühl entwickelt, einerseits etwas tatsächlich „Neues“, „Unbekanntes“ für sich entdeckt, Pionierarbeit geleistet zu haben, etwas kennengelernt zu haben, was die meisten ihrer Freunde noch nicht kennen. Andererseits finden sie viele Gemeinsamkeiten innerhalb ihrer Generation, die sie überraschen, die ihnen den Kontakt mit jungen PolInnen jedoch deutlich erleichtern. Sie werden dadurch zu den besten Werbeträgern für nachfolgende deutsch-polnische Jugendbegegnungen.

Stichwort: Geschichtskompetenz

Fachtagungen und Weiterbildungen für Träger des deutsch-polnischen Jugendaustausches sollten die Förderung von Geschichtskompetenz beinhalten, da Geschichte – direkt oder indirekt – in allen Jugendbegegnungen von Bedeutung ist.

Sowohl Deutschland als auch Polen haben – aus unterschiedlichen Gründen – ein vielfach gebrochenes Verhältnis zu ihrer Geschichte, die je nach aktuell-politischen und gesellschaftlichen Befindlichkeiten, zitiert und interpretiert wird und auch in der Ausgestaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen heute häufig instrumentell benutzt wird. Während die Polen sich meist positive Bezugspunkte in ihrer Geschichte suchten und suchen, um sich ihrer Nation quasi selbst zu vergewissern, hatten Deutsche eher die Tendenz, sich großer Teile ihrer Geschichte zu entledigen, sie zu vergessen oder sich von ihr zu distanzieren. In beiden Fällen spielt – unter umgekehrten Vorzeichen, die Geschichte eine prägende Rolle für die Beziehungen der Völker zueinander, sowie für ihre wechselseitigen (Vor-)Einstellungen und Stereotype. Was bei den Polen als „ausgeprägtes Geschichtsbewusstsein“ positiv konnotiert wird, wird bei den Deutschen als „Geschichtslosigkeit“ sanktioniert. Nur vor diesem Hintergrund ist die hohe Bedeutung symbolischer Gesten – wie der berühmte Kniefall Willy Brandts am Denkmal des Warschauer Ghetto-Aufstandes – zu erklären.

Nur allmählich, begleitet von heftigen innergesellschaftlichen Kontroversen, weichen sich die klaren schwarz-weiß-konturierten Geschichtsbilder auf und lassen die Grauschattierungen in der Geschichte beider Völker und in ihren Beziehungen untereinander sichtbar werden.

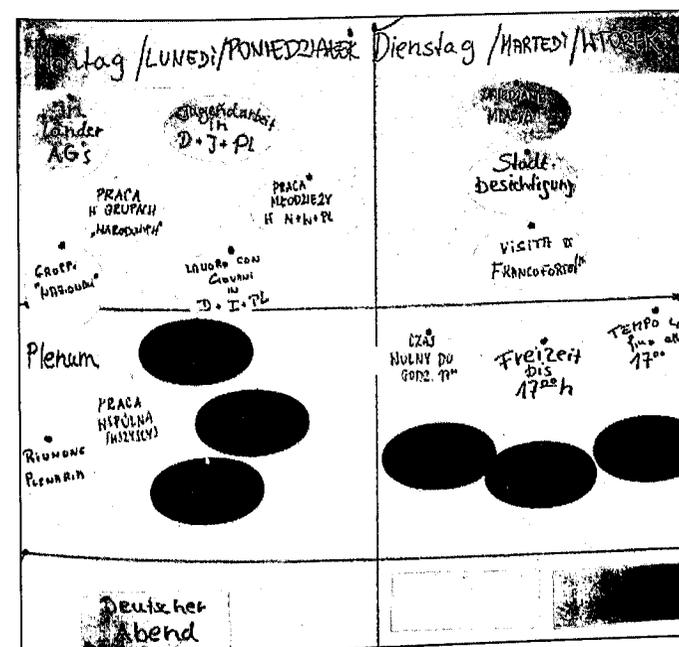
Für die Zusammenarbeit im Jugendbereich, die sich insbesondere mit der Demokratisierung der polnischen Gesellschaft entwickelt hat, sind neuere Formen einer geschichtsorientierten Bildung von großer Bedeutung. Die Stiftung Kreisau und die dortige Jugendbegegnungsstätte sowie die Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz liefern hier einen wichtigen Beitrag.

Auch das Angebot der Deutsch-Polnischen Foren in der DGB-Bundesjugendschule hat sich in den vergangenen Jahren am Reflexionsbedarf der Gedenkstättenarbeit orientiert. So wurden u.a. in Zusammenarbeit mit dem Fritz-Bauer-Institut Frankfurt/M. Work-

shops angeboten, die neuere pädagogische Ansätze für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen vorstellten.

In den kulturellen Beiträgen des Forums wurde auf Streifzügen durch die polnische Literatur (Deutsches Polen Institut Darmstadt) oder in der Präsentation der untergegangenen Musiktraditionen ethnischer Minderheiten insbesondere Ostpolens (Jahargroup aus Lodz) und jiddischer Musik Geschichte wieder lebendig.

Zu den Erfahrungen aller Beteiligten der Foren gehört, dass es keine Gegenwart ohne Vergangenheit gibt. Die Herausforderung für die PädagogInnen deutsch-polnischer Jugendbegegnungen liegt da drin, jeweils generationenspezifische Zugänge zur Geschichte zu entwickeln, die Wirkungszusammenhänge erfahrbar zu machen und die Frage der Verantwortung für das persönliche Handeln in den Mittelpunkt zu rücken.



Tanja Berger

„... dass so was von so was kommt ... !“

Von einer deutsch-deutsch-polnischen Jugendbegegnung bis zum Entstehen der Jugendbegegnungsstätte in Mikuszewo/Polen

Bildungsurlaubsangebot des Hauses der Gewerkschaftsjugend (HDGJ) – deutsch-polnischer Jugendaustausch – der Beginn einer Leidenschaft?

Die politischen Veränderungen Ende der achtziger Jahre und die Möglichkeit des „erweiterten Horizonts“ gen Osten, gaben 1990 den Anlass, im Haus der Gewerkschaftsjugend (HdGJ) in Oberursel eine Sommerschule¹ zu veranstalten, an der junge Deutsche aus der Bundesrepublik, aus der Noch-DDR und aus Polen teilnahmen. Die Teilnehmer/innen der zweiwöchigen Sommerschule kamen aus den unterschiedlichsten Orten und Zusammenhängen. Auf polnischer Seite gab es die Kontakte zur Jugendsektion der Solidarność NSZZ in Poznań/Posen und des NZS Warszawa/Warschau (erster unabhängiger Studentenverband in Polen). Diese Kontakte wurden beibehalten und intensiviert, als es darum ging, im darauffolgenden Jahr eine deutsch-polnische Jugendbegegnung in Polen durchzuführen. Ebenfalls als Bildungsurlaub durchgeführt, beinhaltete die Begegnung einen eher theoretischen Teil, der in Warschau vom NZS organisiert wurde. Den TeilnehmerInnen wurde das Polen nahegebracht, wie es sich nach dem politischen Umbruch darstellte – politisch, wirtschaftlich, kulturell und „subkulturell“. Der zweite Teil fand in Białokosz, in der Nähe von Poznań, zusammen mit polnischen Jugendlichen statt. Für die Zeit mieteten die Gastgeber eine Villa an, in wunderschöner Landschaft gelegen. Dieses Haus und seine Umgebung boten unzählige Möglichkeiten, gemeinsam inhaltlich zu arbeiten und die Freizeit zu genießen.

1992 sollte die Kombination Polen – BRD um einen dritten Partner – Frankreich – erweitert werden, weshalb das nun schon traditionell im Sommer stattfindende Seminar in Nizza durchgeführt wurde. Die Kontakte bestanden zu einer der großen französischen Gewerkschaften (CFDT). Es gelang in der Vorbereitungsphase nicht, den französischen Partner wirklich einzubeziehen, was sich auch bei der Begegnung in Frankreich bemerkbar machte. Die trinationalen Begegnungen konnten nach Nizza nicht weiter ausgebaut werden. Die Kontakte mit Poznań blieben aber bestehen und festigten sich mit der Zeit. Das Regionalbüro der Solidarność in Poznań erwies sich als ein zuverlässiger und an deutsch-polnischem Austausch interessierter Partner, was die Zusammenarbeit ebenfalls förderte.

¹ Während der Sommerschule wurden an 14 Tagen verschiedene zwei/dreitägige Workshops durchgeführt, mit unterschiedlichen Themen – „Liebe, Sexualität und Politik“; „Rechtsextremismus“; „Ökologie“; „Stadtarchitektur“ uvm. –, was unter anderem die Vielfalt der Seminarangebote des HdGJ illustrierte. Die Teilnehmer waren selbst verantwortlich für die tägliche Verpflegung und die Freizeitgestaltung.

Ebenfalls im Jahr 1992 veranstaltete das HdGJ das erste Polenforum gemeinsam mit dem Hessischen Landesjugendring zum außerschulischen und schulischen deutsch-polnischen Jugendaustausch. Das Forum entwickelte sich zur Kontakt- und Partnerbörse sowie zu einem Ort der intensiven Auseinandersetzung mit den Spezifika dieser Arbeit.

Zurück zum gewerkschaftlichen Jugendaustausch: das Haus der Gewerkschaftsjugend hat mit seinen Beziehungen zu anderen Einzelgewerkschaften und Abteilungen unterschiedlichste deutsch-polnische Veranstaltungen – Jugendbegegnungen, Studienreisen, Multiplikator/Innen-Fortbildungen, Tagungen, workcamps – angeregt und somit ein Netzwerk von Partnern aufgebaut, die die gewerkschaftliche, interkulturelle und speziell deutsch-polnische Arbeit bereicherte und sie „fit“ für den Bildungsurlaub machte. Für junge Arbeitnehmer/Innen ist das „deutsch-polnische Bildungsangebot“ – als Gastgeber oder als Gäste – sehr attraktiv und an Interesse am Nachbarland von Seiten der Teilnehmer/Innen mangelte es den gewerkschaftlichen Organisatoren/Innen nicht.

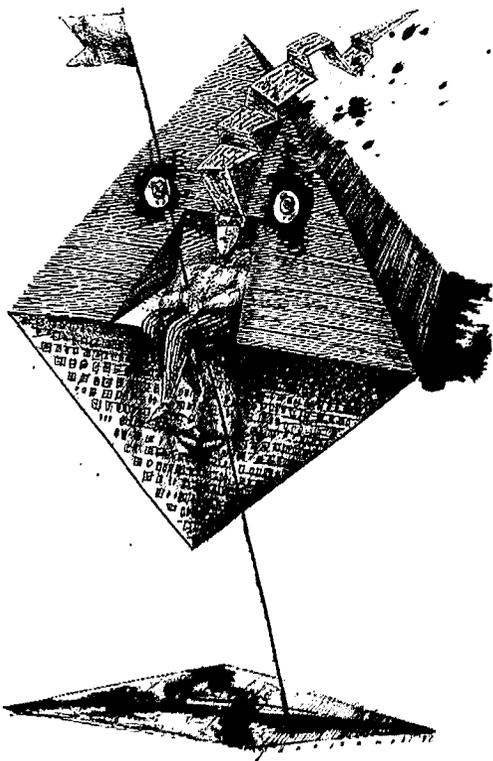
Bildungsarbeit im HdGJ: Vorbild und Impuls für die Initiative zur Errichtung einer deutsch-polnischen Jugendbegegnungsstätte

Das Etablieren von deutsch-polnischen Seminaren als fester Bestandteil des Bildungsprogramms der Bundesjugendschule in Oberursel ließ neben den im vorherigen Abschnitt beschriebenen Initiativen ein neues, unabhängiges und ehrgeiziges Projekt entstehen. Während des ersten Rückbesuchs in Polen (Poznań, Białokosz) waren die Teilnehmer/Innen von dem Haus, der Umgebung und der Atmosphäre vor Ort so beeindruckt, dass sehr spontan die Idee entstand, sich für die Entstehung einer Bildungs- und Begegnungsstätte in Polen für junge Pol/Innen und für interkulturelle Jugendbegegnungen einzusetzen. Es ist nicht immer einfach mit dem „Gesagt-Getan“. In diesem Fall verging einige Zeit bis zur Entstehung einer realen Begegnungsstätte. Die überwiegend jungen Leute, die diese Idee verwirklichen wollten, setzten alle Hebel in Bewegung, immer mit Hilfe des HdGJ und der Solidarność-Jugend in Poznań, um das Gebäude in Białokosz käuflich zu erwerben. Doch das Vorhaben konnte wegen der Versteigerung des Objekts zunächst nicht realisiert werden, da zu diesem Zeitpunkt die erforderlichen Geldmittel in diesem Umfang nicht zu beschaffen waren.

1993 wurden nun auf deutscher und auf polnischer Seite Fördervereine² gegründet, um die Suche nach einem neuen geeigneten Gebäude voran zu treiben, die Akquisition von Finanzmitteln und Sponsoring zu erleichtern sowie das Engagement einzelner Leute zu bündeln. Dieses Konzept hat sich bis heute bewährt und hatte natürlich seine Höhen- und Tiefpunkte. Während der polnische Verein hauptsächlich mit Immobiliensuche und Verhandlungen zum Erwerb beschäftigt war, gab es teilweise inaktive Phasen auf deutscher Seite, vor allem nachdem die erste Mittelbewilligung der Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. auf Antrag des deutschen Vereins feststand. Bereits im Jahr 1994 bewilligte die Stiftung Jugendmarke eine Fehlbedarfsfinanzierung zur Baumaßnahme für das Projekt. Nachdem die Ersteigerungsversuche in Białokosz jedoch gescheitert

² „Stowarzyszenie Białokosz“ und „Förderverein deutsch-polnische Jugendbegegnungsstätte Mikuszewo e.V.“

waren, musste von Neuem nach einem geeigneten Objekt gesucht werden. Die Stiftung Jugendmarke e.V. stellte mit großer Geduld und langem Atem die gesamte Zeit die Mittel auf Abruf bereit³.



Przyjacielskie wsparcie / Freundliche Unterstützung, 1992

In den Jahren bis 1997 wurden von den Mitgliedern beider Vereine immer wieder Gebäude in der Umgebung von Poznań besichtigt, die zum Verkauf standen. Die Suche war oft mühsam und manchmal mit Enttäuschungen verbunden. Während all dieser Jahre „ohne Begegnungsstätte“ wurden dennoch zahlreiche ganz unterschiedliche Seminare und Studienreisen vom HdGJ Oberursel und der Solidarność Poznań veranstaltet. Dass NSZZ Solidarność Poznań als Zentralstelle beim Deutsch-Polnischen Jugendwerk (DPJW) anerkannt ist und somit die Finanzierung der inhaltlichen Arbeit durch das Jugendwerk zu einem großen Teil abgesichert ist, stellt bis heute einen wichtigen finanziellen Baustein im Modell der Begegnungsstätte dar.

Ende 1996 wurden die Vereine auf einen Palast in Mikuszewo in der Gemeinde Miłosław, Wielkopolska, ca. 60 km südöstlich von Poznań aufmerksam. Das Gebäude stand zum Verkauf, da die Gemeinde die dringend notwendigen Renovierungsarbeiten nicht finanzieren konnte. Die beiden Vereine und die Gemeinde entschieden gemeinsam, eine GmbH zu gründen, um die Besitzverhältnisse für das Gebäude klar zu definieren. Die juristische Form der GmbH ermöglichte es auch dem deutschen Verein, Miteigentümer zu werden, da die polnischen Gesetze einen Grunderwerb (Anteile über 50%) durch Ausländer auf polnischem Boden nahezu unmöglich machen. Mit der Gründung der GmbH ging nun der Palast Mikuszewo zu je einem Drittel in den Besitz

³ Vielen Dank!!!

der Gemeinde Miłosław, des polnischen und des deutschen Fördervereins über. Der Zustimmung der Gemeinde ging ein Besuch der Oberbürgermeisterin der Gemeinde Miłosław in der Begegnungsstätte in Krzyżowa/Kreisau voraus. Dorthin fuhr sie spontan, um sich einen persönlichen Eindruck von einer solchen Einrichtung zu verschaffen. Sie kam derart positiv beeindruckt zurück, dass es ihr gelang, auch die Skeptiker im Stadtrat von Miłosław zu überzeugen.

Die Gründung der GmbH erwies sich als eine kluge Entscheidung, da sie nicht zuletzt die Chance in sich birgt, dass sich zahlreiche Personen auf unterschiedlichste Art und Weise für die Begegnungsstätte engagieren können (GmbH: Aufsichtsrat und Gesellschafterversammlung) und die regionale Einbindung der Begegnungsstätte erleichtert wird. Die Renovierungsarbeiten im und am Palast werden über die GmbH geschäftlich abgewickelt. Die inhaltliche Arbeit ist davon notwendigerweise getrennt. Seit Januar 1997 besteht nun die Internationale Jugendbegegnungs- und -bildungsstätte in Mikuszewo.

Arbeit und Finanzierung der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Mikuszewo – Miedzynarodowy Dom Spotkań Młodzieży (MDSM) – Mikuszewo

In der Begegnungsstätte sind drei Angestellte beschäftigt – eine polnische und eine deutsche Projektkoordinator/In und ein administrativer Mitarbeiter. Die drei Stellen werden aus Mitteln der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin finanziert. Der polnische Verein ist Projektpartner der Böll-Stiftung. Durch die Stiftung wurde ebenfalls die Grundausstattung für die Verwaltungsarbeit der Begegnungsstätte finanziert sowie ein Teil der Anteile des polnischen Vereins in der GmbH. Schon der Aspekt der Binationalität im Projektteam zeigt, dass der Gedanke des gemeinsamen Aufbaus und der gemeinsamen Entwicklung des Projekts konsequent verfolgt wird. Er ist Leitsatz des gesamten Vorhabens und soll dazu beitragen, nicht ein Modell der Bildungs- oder Begegnungsstätte zu kopieren, sondern ein eigenes deutsch-polnisches zu entwickeln.

In der derzeitigen Aufbauphase des Projekts sind ein Hausmeister beschäftigt, der dort mit seiner Familie wohnt und ein/e Freiwillige/r (Freiwilliges soziales Jahr oder Zivildienst)⁴.

Seit 1999 werden die Renovierungs- und Sanierungsarbeiten im Palast durchgeführt. Die finanziellen Mittel stammen von zwei Stiftungen, bei denen der deutsche und der polnische Verein Anträge stellten. Das ist auf polnischer Seite die „Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit“ in Warschau und auf deutscher Seite die „Stiftung deutsche Jugendmarke e.V.“ mit Sitz in Bonn. Die Mittel reichen, um das Dach zu sanieren, den Dachboden und einen Teil der ersten Etage auszubauen sowie die Elektrik und Installationen in diesem Bereich zu erneuern und eine Ölheizung einzubauen. Die Sanierung des Erdgeschosses – Malerarbeiten, Entrümpelungen, Verlegen von elektrischen Lei-

⁴ über ICE – Initiative Christen für Europa, die sowohl freiwilliges soziales Jahr (FSJ) als auch Zivildienst ins Ausland vermitteln.

tungen und Kabeln – wird von deutschen Auszubildenden⁵ der jeweiligen Berufe ausgeführt. Sie absolvieren in Mikuszewo ihr obligatorisches Berufspraktikum; gleichzeitig lernen sie Polen kennen, begegnen jungen polnischen Menschen und erleben die Möglichkeiten der außerschulischen Bildung.

Mit der Fertigstellung und dem Ausbau des Dachbodens wurden die Grundvoraussetzungen für die Durchführung von Begegnungen und und Projekten geschaffen, die den normalen Standards an Unterbringung entsprechen.

Doch schon während des gesamten Zeitraums – vor als auch während der Renovierung – fanden zahlreiche Seminare und Veranstaltungen statt⁶ – Multiplikator/Innenfortbildungen, Jugendbegegnungen (deutsch-polnisch, trinational sowie multinational), workcamps und Praktika für Auszubildende, Studienreisen. Außerdem können über die bestehenden Kontakte Partner für Projekte vermittelt werden oder es kann wegen der häufig auftretenden Sprachschwierigkeiten zwischen zwei Trägern einfach das Mitarbeiter/Innen-Team zu Rate gezogen werden.

Die inhaltliche Arbeit wird weitgehend durch das Deutsch-Polnische Jugendwerk und die Teilnehmer/Innenbeiträge finanziert. Vereinzelt können Träger die Kosten selbst aufbringen bzw. sind auf einen geringen Teil von Zuschüssen angewiesen. Projekte, in denen neben deutschen noch weitere europäische Partnerstrukturen vertreten sind, versuchen wir über „Jugend für Europa“ bzw. die zuständigen Nationalagenturen zu finanzieren (der bürokratische Aufwand ist meist sehr hoch, die Förderrichtlinien werden in den Ländern sehr unterschiedlich interpretiert und die finanziellen Möglichkeiten der Nationalagenturen sind enorm unterschiedlich). Ein großes Projekt zum „Deutsch-polnischen Freiwilligen ökologischen Jahr“ wird ebenfalls von der Heinrich-Böll-Stiftung gefördert.

Um finanziell zu überleben bedarf es vieler Strategien, und neben den eben aufgeführten Quellen stellen private Spenden und Kontakte eine ganz entscheidende Basis für das Projekt dar. Diese Unterstützung findet das Projekt im deutschen und polnischen Verein. Durch die vielfältigen Kontakte der Vereinsmitglieder und deren Interesse an Jugendaustausch ist es wenig problematisch, Begegnungen und Seminare zu planen, Teilnehmer/Innen zu gewinnen und neue Konzepte für Begegnungen zu entwickeln. Zusammen mit den Vereinen hat sich die Jugendbegegnungsstätte folgende Aufgaben gestellt:

- Organisation und Durchführung von Jugendbegegnungen (auch in Zusammenarbeit mit anderen Trägerstrukturen)

⁵ Das sind Azubis überbetrieblicher Ausbildungen, d. h. auf dem Arbeitsmarkt häufig benachteiligte Jugendliche.

⁶ Die Teilnehmer sind mit niedrigerem Standard untergebracht. Im Sommer in Zelten und im Frühjahr/Herbst in Schlaftsälen im Parterre des Palast. Dass die Unterbringung zunächst einfach ist, war den Teilnehmern und Organisatoren der einzelnen Veranstaltungen bekannt und tat dem Interesse keinen Abbruch, im Gegenteil, viele kamen schon mehrere Male nach Mikuszewo.

- Konzeptionelles Arbeiten im Kontext des interkulturellen Lernens
- Kontaktaufbau und Vernetzung im regionalen Umfeld des Hauses mit Jugendstrukturen und der Bevölkerung
- Zusammenarbeit mit regionalen, staatlichen und europäischen Verbänden und Einrichtungen der Jugend- und Jugendbildungsarbeit
- außerschulischer, politischer Bildung in Polen ein Profil zu verleihen und die Diskussionen in Polen aktiv mitzugestalten
- deutsch-polnische und interkulturelle Verständigung und Zusammenarbeit unter Jugendlichen; Umsetzung interkultureller Lernideale: deutsch-polnisches Team (oder multinationales Team), gemeinsame Vorbereitung, Methodenvielfalt in Seminaren
- Förderung des europäischen Integrationsprozesses und der Annäherung zwischen West- und Osteuropa
- Hilfe und Unterstützung beim Aufbau von Jugendstrukturen in Polen
- Förderung der Zusammenarbeit zwischen deutsch-polnischen bzw. europäischen Trägerstrukturen
- Aufbau eines Netzwerkes zwischen osteuropäischen Jugendstrukturen und Wahrnehmung einer Brückenfunktion nach Westeuropa
- Ausbildung und Qualifizierung von Multiplikator/innen und Sprachmittler/innen der internationalen und interkulturellen Jugendarbeit
- Förderung der kommunalen und regionalen Jugendarbeit
- Aufbau, Betreuung und Leitung eines ehrenamtlichen binationalen Mitarbeiter/innen-Teams

Der letztgenannte Punkt ist prägend für die Arbeit des Jugendbegegnungsstätte Mikuszewo und ein Novum in der Landschaft der Begegnungsstätten Polens. Das ehrenamtliche Team besteht aus ca. 20 jungen Menschen aus beiden Ländern. Ihre Erfahrungen im Bereich interkultureller und außerschulischer Bildungsarbeit sind völlig unterschiedlich; doch die Motivation, sich in die Arbeit des Hauses einzubringen ist sehr hoch. Die hauptamtlich Angestellten bemühen sich, für das Team genügend Fortbildungsmöglichkeiten anzubieten, um die Teamarbeit zu qualifizieren und den Teamenden Sicherheit im Umgang mit Gruppen verschiedener Kulturen sowie im Einsatz von Methoden zu geben.

Für die hauptamtlichen Projektkoordinator/Innen einer Einrichtung wie in Mikuszewo ist es von Vorteil, mit unkonventionellen Ideen und externen, neuen Sichtweisen konfrontiert zu werden, um eine ständige Weiterentwicklung der inhaltlichen und auch organisatorischen Konzeptionen zu sichern.

Alle die in diesem Abschnitt beschriebenen Teile bilden das „Gesamtmodell“ der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Mikuszewo und sind gleichermaßen wichtig. Entfällt einer dieser Mosaiksteine plötzlich – ideell, personell oder finanziell – oder steht er nicht mehr in vollem Umfang zur Verfügung, verzögert sich die Entwicklung des Projekts und kann nicht mehr in gleichem Umfang agieren, wie dies im Moment der Fall ist.

Mikuszewo 2000 – Wichtige Adressen:

Internationale Jugendbegegnungsstätte –
Miedzynarodowy Dom Spotkań
Młodzieży
Mikuszewo 23
62-320 Miłosław/Polen
Tel.: 0048-61-4384428
Fax: 0048-61-4371032
e-mail: MDSM-
Mikuszewo@horyzont.com.pl

Förderverein Deutsch-polnische Jugend-
begegnungsstätte Mikuszewo e.V.
im: Haus der Gewerkschaftsjugend
Königsteiner Str. 29
61440 Oberursel (Ts.)
Tel.: 06171-590326
Fax: 06171-590327
e-mail: info@hdgj.de

Stowarzyszenie „Białokosz”
ul. Zamkowa 1/2
61-768 Poznań
Tel.: 0048-61-8530867
Fax: 0048-61-8530866

Stiftung für deutsch-polnische Zusam-
menarbeit
Fundacja Współpracy Polsko-
Niemieckiej
ul. Zielna 37
00-108 Warszawa
Tel./Fax: 0048-22-6295937

Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V.
Kennedyallee 105-107
53175 Bonn
Tel.: 0228-9696811
Fax: 0228-9595820

Heinrich-Böll-Stiftung
Rosenthaler Str. 40/41
10178 Berlin
Tel.: 030-285340

Foundation for the Development of
the Education System
Youth for Europe – National Agency
Al. Szucha 25
00-918 Warszawa
Tel.: 0048-22-6223706
Fax: 0048-22-6223708
e-mail: yfe@kaloiope.men.waw.pl

ICE – Initiative Christen für Europa e.V.
Wachwitzer Höhenweg 10
01474 Dresden
Tel.: 0351-2150020
Fax: 0351-2150028

Hans-Jürgen Wittig

Ebenen des gewerkschaftlichen deutsch- polnischen Jugendaustausches DGB Kreis Starkenburg-Darmstadt und Solidarność Płock

Interview: Birgitt Grieb

Bitte beschreibe mir den Beginn des Projektes DGB – Solidarność!

Das geht eigentlich auf das Jahr 1980 zurück. Mit der Gründung von Solidarność auf der Gdańsker Werft. Damals haben der Kreisvorstand Starkenburg und Alois Perresin als Kreisvorsitzender einen Brief geschrieben an die Kolleginnen und Kollegen von Solidarność, in dem er seine Freude bzw. die des DGB-Kreis Starkenburg ausgedrückt hat, dass sich eine freie und unabhängige Gewerkschaft in Polen gegründet hat. Es hat dann auch Kolleginnen und Kollegen gegeben, die hatten einen lockeren Kontakt zu Solidarność. Daraus hat sich dann ein sehr aktives Solidaritätskomitee gebildet. Sie haben die polnischen Kolleginnen und Kollegen unterstützt bzw. die Familien von Solidarność-KollegInnen, die interniert waren. Die Darmstädter Gruppe hat dann diese Familien unterstützt.

Und dieses Solidaritätskomitee ging quer durch alle Gewerkschaften?

Die Solidaritätsgruppe ging wirklich quer durch alle Gewerkschaften. Und es existierte die ganzen 80er Jahre durch. Und viele dieser Familien der Solidarność-Mitglieder – das ist auch relativ unbekannt – viele von ihnen wurden dann umgesiedelt; z. B. wurden Familien, die bis dahin in Danzig gelebt haben, darunter auch Familien, die von uns unterstützt wurden – die wurden nach Płock umgesiedelt. Dadurch haben wir einen Bezugspunkt zu Płock bekommen.

Zur weiteren Entwicklung. Ende der 80er Jahre, Anfang der 90er Jahre als Solidarność im Zug des gesellschaftlichen Umbruchs in Polen offiziell als Gewerkschaft wieder zugelassen war, wandte sich der damalige Vorstand von Solidarność aus Płock in einem Schreiben an uns, ob wir die Kontakte aus den 80er Jahren auf eine offizielle Basis zwischen dem DGB-Kreis Starkenburg und Solidarność Płock stellen. Es gab dann in den darauffolgenden Jahren, 1992, 1993 einen Austausch der Vorstände, sowohl von Solidarność Płock als auch vom DGB-Kreis Starkenburg, um die Strukturen, die Region und die Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen. Und natürlich auch die Probleme die sie haben oder hatten. Und aus diesen Kontakten und gegenseitigen Besuchen, die alle sehr freundschaftlich verliefen und auch zu persönlichen Freundschaften führten,



entwickelte sich die Idee, die Kontakte auf eine breite Basis zu stellen. Es wurden dann Programme in den Jahren 1994, 1995, 1996 durchgeführt, wo man sich auf bestimmte Bereiche der Gewerkschaftsarbeit konzentriert hat. Dies waren vor allem der Bereich des Öffentlichen Dienstes, die Privatisierung des Öffentlichen Dienstes und die Frage, wie können staatliche Unternehmen privatisiert werden. Wie funktioniert dies bei uns in der Bundesrepublik Deutschland? Wie ist der öffentliche Dienst bei uns strukturiert? Oder wir hatten auch Spezialseminare, in denen wir uns mit der Struktur der Betriebsverfassung und dem Interessenvertretungssystem in Deutschland beschäftigt haben. Das waren Funktionärsschulungen zwischen der Solidarność und dem DGB, wo wir Vertretern im Sejm und Gewerkschaftsvertretern der Solidarność unsere Situation dargestellt und unsere Erfahrungen ausgetauscht haben, um ihnen auch Anregungen für ihre Frage zur Perspektive von Gewerkschaftsarbeit, zu Fragen der Mitbestimmung etc. zu geben.

Auch der Jugendaustausch wurde dann ab 1995 ein Teilbereich, weil wir uns gesagt haben, dass in den Kontakten zwischen den Gewerkschaften, insbesondere zwischen Deutschen und Polen, dieser Bereich zu forcieren ist. Hier hat es von Anfang an eine sehr kontinuierliche und sehr gute Zusammenarbeit gegeben.

Welche Gewerkschaften sind auf deutscher Seite in den Austausch involviert und welche Partnerstrukturen habt ihr in Polen?

Es gab bereits Kontakte über die GEW, Kontakte zwischen Lehrern. In der IG Metall gibt es zwischen zwei Betrieben und Betriebsräten Kontakte bzw. Betriebspartnerschaften. Die IG BCE ist hauptsächlich konzentriert auf den Bereich Jugend. Die bisherigen Jugendaustauschseminare fangen aber an sich zu verbreitern. Insbesondere auf polnischer Seite besteht das Interesse, im Bereich der Beruflichen Bildung stärker mit uns in Diskussion zu kommen. Also einmal auf der Ausbildungsebene - vor allem von der ehemaligen Berufsschule von Petrochemia. Es besteht Interesse daran, im Ausbilderbereich Erfahrungen auszutauschen, Kontakte aufzubauen etc., z.B. bei Merck. Weitere Kontakte gibt es in der ÖTV und zwar im Bereich „Privatisierung der öffentlichen Dienstleistung“. Und was sich aus diesen ÖTV-Kontakten ergeben hat ist, dass jetzt z.B. auch die Ausbildungsleitung in den Städtischen Kliniken im Juni bei den Funktionärstreffen nach Polen mitfährt, um sich zu informieren, was man im Bereich der Ausbildung in diesem Sektor zukünftig gemeinsam machen kann. d. h. über den reinen Jugendaustausch hinaus geht man jetzt im Bereich der Beruflichen Bildung in diese Detailbereiche hinein. Da beginnt jetzt die Diskussion. Der Wunsch der polnischen Seite ist, sehr intensiv in diese Thematik einzusteigen. Aber auch von unserer Seite besteht Interesse daran, in diese Richtung etwas zu unternehmen.

Was ist das Interesse der deutschen Seite an diesem Austausch?

Die Polen haben ja zum Teil eine ganz andere Struktur. Und dann brachten sie ja in den letzten zehn Jahren einen riesigen Strukturwandel hinter sich - also eine Menge Erfah-

rung die da ist, und die wir auch in Deutschland nutzen können für unsere Arbeit. Wie sie das bewältigt haben, welche Probleme es gab, welche Lösungsmöglichkeiten es gibt, das ist ganz sicher das Interesse von unseren deutschen Kolleginnen und Kollegen, daraus zu lernen. Auf der anderen Seite natürlich auch: Perspektiven, Gemeinsamkeiten innerhalb der EU im Bereich der Beruflichen Bildung: Was haben wir zukünftig für Möglichkeiten zu kooperieren und einen Austausch zu schaffen. Und eine weitere Zielvorstellung ist, längerfristig für Jugendliche z. B. auch Praktikumsplätze einzurichten.

D. h. es ist schon eine längerfristige Perspektive im Bereich des Beruflichen Austausches angedacht.

Ja. Und die Kernfrage, an der Deutsche lernen können, ist die der Transformation von einer staatlich gelenkten Wirtschaft in die Privatwirtschaft. Wo offensichtlich Ansatzpunkte zu finden sind, die für die Deutschen von Interesse sind.

Meine Erfahrung in den ganzen Diskussionen ist, dass man in Polen ein ganz anderes Herangehen - natürlich auch auf Grund einer anderen Situation - an bestimmte Problembereiche entwickelt, dass man ganz anders denkt und damit auch ganz anders an die Probleme herangeht. Das ist auch für mich als deutscher Gewerkschafter ein Punkt, an dem ich lernen kann. Dass es für mich auf einmal in Diskussionsprozessen plötzlich eine Sicht auf einer völlig neuen Ebene gibt. Das war eigentlich eine wichtige Erfahrung, die ich persönlich gemacht habe. Die fand ich auch sehr wichtig. Also Problemstellungen mit anderen Augen zu sehen und sich dann hinzusetzen und zu überlegen, „Man, das ist eigentlich gar nicht so verkehrt das Problem von der Seite anzugehen!“.

Dann gehen wir vielleicht noch mal zurück zum Jugendaustausch. Im Mai findet dein nächstes Jugendtreffen statt. Könntest du einmal exemplarisch beschreiben, was in so einer Woche passiert. Und vielleicht auch, wer die deutschen Jugendlichen sind? Wer fährt da mit?

Also wir fahren im Mai nach Plock. An Programm ist vorgesehen z. B. ein kompletter Tag an der Berufsschule. D. h. sie sind dann im Unterricht. Der erste Teil besteht darin, dass man von Klasse zu Klasse geht und guckt, was für Unterricht dort gerade abgehalten wird. Man redet auch miteinander, man fragt nach. Das ist die erste Stufe. Dann nimmt man selbst an zwei Unterrichtseinheiten teil. Das wird vorzugsweise der Deutsch-Unterricht sein. Und dann Nachmittags ist ein Gespräch zwischen Lehrer-Schülervertretern vorgesehen. Da gibt es auch sehr interessante Aspekte. Zum Beispiel hat die Schülervertretung in Polen eine etwas andere Aufgabe als in Deutschland. Auch in Mitbestimmungsfragen. Man kümmert sich mehr um die Ausgestaltung der Freizeit, organisiert Veranstaltungen für die Schüler etc. Das ist etwas anders. Man hat weniger Einfluss auf die Inhalte bzw. auf die Gestaltung von Unterricht, der in Polen auch anders abläuft als bei uns. Unsere Teilnehmer sagen, dass es in Polen einen sehr autoritären Unterricht gibt. Sie sind aber dann auf der anderen Seite wieder überrascht, wenn in der Diskussion die polnischen Schüler deutlich machen, dass sie dies gar nicht

als autoritär empfinden. Da gibt es meist sehr interessante Diskussionen. Solche Themen werden dann am Nachmittag diskutiert, gemeinsam mit den Schülern bzw. den Schülervertretern von der SV und den Lehrern. Das ist der Tag in der Berufsschule.

Wir machen dann auch eine Betriebsbesichtigung. Wir sind einen kompletten Tag bei der ehemaligen Petro Chemia (heute: Polski Koncern Naftowne S.A.), wo man die Frage der Umgestaltung nachvollziehen kann, wo man sehen kann, wie sich in zehn Jahren ein Betrieb komplett verändert hat. Von einem 16.000 Mann Betrieb, einem staatlichen Kombinat, zu einem hochmodernen 8.000 – 8.500 Mann-Betrieb, der im Moment die größte Aktiengesellschaft Polens ist. Welche Prozesse sich bei der Umgestaltung vollzogen haben, auch im Bereich der Produktion, was sich da alles an Veränderungen ergeben hat. Man sieht dann die Arbeitsbedingungen, welche Techniken eingesetzt werden – das ist die eine Seite. Es werden aber auch Gespräche geführt mit Gewerkschaftsvertretern: Was für Probleme gab es für die Arbeitnehmer? Wie ist dieser gesamte Prozess der Umgestaltung von seiten der Gewerkschaften, von den Arbeitnehmervertretern begleitet worden? Was für Diskussionen, welche Probleme gab es in den Verhandlungen mit der Betriebsleitung? Also, die Teilnehmer sollen den Komplex „gewerkschaftliche Arbeit“ in einem Betrieb kennenlernen. Zunächst das Technische, die Arbeitsplätze und Nachmittags die gewerkschaftliche Seite.

Dann ist auch ein halber Tag vorgesehen für Gespräche beim Solidarność-Regionsvorstand zu Fragen wie: Wie ist die Gewerkschaft strukturiert? Welche Branchen gibt es? usw. Also der Aufbau der Solidarność. Aber es geht auch um Fragen der Jugendarbeit in Polen, und ob die Solidarność überhaupt Jugendarbeit macht. Wie ist das Verhältnis zwischen gewerkschaftlicher Arbeit und politischer Arbeit? Da kommt auch die Frage der AWS mit rein. D. h. die Teilnehmer lernen auf der einen Seite die betriebliche Arbeit und die betrieblichen Strukturen kennen und auf der anderen Seite die allgemein gesellschaftliche Aufgabe der Gewerkschaft Solidarność in Polen.

Dann sind wir einen Tag in Warschau. Ein Teil des Besuchs ist die Historie, also Gedenkort, das Ghetto ... ein Gespräch mit einem Historiker: Wie war das deutsch-polnische Verhältnis in der Vergangenheit? Die Entwicklung Polens nach 1945 zum sozialistisch-kommunistischen Staat. Und dann die Transformation, die Umgestaltung Polens seit 1990. Wir führen im Sejm auch eine Diskussion mit Politikern über die Perspektiven Polens in der EU. Das ist unser Tag in Warschau.

Ferner gibt es auch gemeinsame Arbeitsgruppen z.B. zum Thema „Urteile – Vorurteile“, aber auch eine gemeinsame Stadtbesichtigung, Freizeit, Grillen usw.. Zeiten, in denen die Jugendlichen gemeinsam etwas unternehmen können in der Stadt. Sehr wahrscheinlich werden wir auch wieder etwas mit dem nichtkommerziellen Radiosender in Płock machen, Interviews und solche Dinge. Also das ist so ganz grob das, was wir in diesem Seminar machen werden.

Du hast auch einmal Arbeitsgruppen erwähnt zum Thema, Erwartungen an das eigene Leben, die ihr mal durchgeführt habt. Kannst du das noch mal schildern?

Ja, wir hatten bei einem der letzten Treffen kleine Arbeitsgruppen gemacht zum Thema: „Was habe ich für Zukunftsvorstellungen von meinem Leben?“ getrennt nach polnischen und deutschen Jugendlichen. Und als die Ergebnisse gemeinsam im Plenum vorgestellt wurden, war man verblüfft, dass es gar keine Unterschiede gibt bei den Jugendlichen. Also man kann sagen, die Zielvorstellungen sind die gleichen, egal ob es polnische oder deutsche Jugendliche sind. Das war verblüffend, sowohl für die deutschen als auch für die polnischen Jugendlichen, weil man doch gedacht hat, aufgrund von ganz anderen Ausgangsvoraussetzungen gäbe es da Unterschiede. Aber das war überhaupt nicht der Fall.



Przbycie Rysownika / Ankunft des Zeichners, 1987

Wie kriegt ihr das mit der Sprache hin?

Hände, Füße ... Dolmetscher, Englisch ... also Kommunikation auf allen Ebenen. Ja, das ist auch etwas, was mich verblüfft hat. Selbst in der Zeit, wenn keine Dolmetscher dabei sind: die Jugendlichen kriegen irgendeine Ebene hin, wo sie sich sofort verständigen. Mit Händen, Füßen, mit Englisch also sie versuchen alles mögliche. Mittlerweile gibt es aber auch relativ viele polnische Jugendliche, die ein paar Brocken Deutsch können. Also es klappt eigentlich immer hervorragend, obwohl kaum einer der Deutschen des Polnischen mächtig ist. Wie gesagt, das ist wirklich verblüffend. Es klappt immer.

Und wie regelt ihr die Unterbringung? Seit ihr gemeinsam untergebracht?

Ja. Die Kollegen suchen für uns in Płock eine schöne kleine Pension, in der wir Mehrbett-Zimmer haben, Zwei-Bett oder Drei-Bett-Zimmer ... Und da ist ein Teil der polnischen Jugendlichen dabei. Ein anderer Teil, der kann das nicht. Die stoßen dann manchmal auch nur tagsüber zum Programm dazu. Aber ein Teil der Jugendlichen ist mit uns gemeinsam untergebracht. Das muss keine Komplikation sein. Die verstehen sich auch meist ganz toll. Am ersten Tag ist da noch etwas Distanz, aber das legt sich dann sehr schnell.

Und ist das schwierig für dich, deutsche Jugendliche zu finden?

Mittlerweile nicht mehr. Am Anfang war es etwas schwer. „Was soll ich in Polen?“ und so. Mittlerweile gibt es da keine Probleme mehr. Das scheint sich herumzusprechen. Die sind begeistert. Also die deutschen Jugendlichen fahren immer sehr skeptisch nach Polen und kommen dann begeistert zurück. Und das erzählen sie natürlich auch weiter. Und dieser Effekt wirkt. Da kommen dann immer mehr aus dem Betrieb, Freunde und Freundinnen haben das mitgekriegt, und dadurch wird der Kreis immer breiter, der mit nach Polen will. Wir haben jetzt keine Schwierigkeiten mehr.

Könntest du vielleicht noch mal sagen, welche Perspektiven du für den deutsch-polnischen Austausch siehst? Hast du irgendwelche längerfristigen, größeren Ziele, die du verfolgst?

Ja, also eine Zielvorstellung ist, vor allem im Bereich der politischen Bildung, zu arbeiten. Ich möchte gerne die Kombination mit unseren deutsch-französischen Kontakten erreichen, die wir haben. Etwas im deutsch-polnisch-französischen Bereich zu machen. Und ich möchte auch einen Austausch, da bin ich gerade mit der TU Darmstadt im Gespräch, der betrifft zwar England, aber ich möchte gerne Polen miteinbeziehen. Es geht um den Erfahrungsaustausch im Bereich von Programmen gegen Jugendarbeitslosigkeit. D. h. neben dem normalen Jugendaustausch möchte ich auch die fachliche Ebene aufbauen. Von der beruflichen Bildung bis hin zur Jugendarbeitslosigkeit. Auch tri-national und vielleicht auch noch darüber hinaus. Denn Polen kommt in die EU und dies ist deshalb für mich ein ganz wichtiger Aspekt, dass, wenn man solche Projekt macht, Polen auch gleich miteinbezogen werden muss.

Also verstärkter Austausch im Bereich beruflicher Bildung, wie gesagt auf der Ebene Ausbilder, Fachkräfte, Praktika und auch Austausch zu ganz bestimmten Problemfeldern wie Jugendarbeitslosigkeit. Das wären für den Bereich „Jugend“ eine mittel- und längerfristige Perspektiven, die wir diskutieren.

Darüber hinaus kommen auf der betrieblichen Ebene Betriebspartnerschaften in Frage wie z.B. zwischen diesen beiden Stahlbaubetrieben. Im Bereich „Öffentlicher Dienst“ sind durch die beiden gemeinsamen Seminare zum Thema „Privatisierung“ bereits Kontakte da. Wir sind in diesem Jahr mit einer Funktionärsgruppe in Płock, um nach neuen Perspektiven und Anknüpfungspunkten zu suchen. Es ist von beiden Seiten der Wille da. Und der Lehreraustausch ist zum Teil integriert in den Bereich der Beruflichen Bildung.

Vielleicht solltest du noch mal die größten Schwierigkeiten, die größten Probleme schildern?

Die größten Probleme sind immer die Finanzierungsfragen. Wir nehmen Teilnehmerbeiträge, kommt darauf an, die liegen zwischen 100 und 150 DM. Das ist für die Jugendlichen nicht mehr so das Problem, weil die Jugendlichen sich sagen, sie kriegen ja auch ein Angebot, sie kriegen ein gutes Programm geliefert. Wenn aber polnische Jugendliche nach Deutschland kommen, das ist schon ein Kraftaufwand, auch ein finanzieller, für uns als Kreis. Da reichen die DPJW-Mittel (Deutsch-Polnisches Jugendwerk) bei weitem nicht aus. Aufgrund der Kosten, die wir in dieser Ballungsregion hier in Darmstadt haben für Unterbringung usw. Das sind schon Probleme.

Wie finanziert ihr dann den Gegenbesuch?

Wir versuchen, dass sich die Einzelgewerkschaften daran beteiligen. Wir kriegen auch einen Zuschuss von der Stadt Darmstadt plus unsere Eigenmittel aus dem DGB-Kreis. Es kostet aber, wie gesagt, sehr viel Kraft, die nötigen finanziellen Mittel zusammenzubringen. So 16.000 bis 17.000 DM muss man da schon investieren.

Und was würdest du als die größten Erfolge bezeichnen?

Die größten Erfolge? Ja, dass es so gut läuft. Und dass es schon mittlerweile fast eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Auch dass man immer wieder von den ersten Teilnehmern hört, dass immer noch Kontakte existieren. Es gibt auch zwischen den Jugendlichen einen Austausch über Briefe. Ich selbst bekomme ab und zu mal zu Weihnachten eine Postkarte von irgendeinem Teilnehmer aus Polen. Solche Dinge. Ich glaube das zeugt auch davon, welche Qualität die Begegnungen haben. Das, was sich auf der zwischenmenschlichen Ebene entwickelt.

Warum denkst du, hat der deutsch-polnische Austausch ausgerechnet in der Gewerkschaftsjugend so wenig Resonanz? Woran liegt das?

Wir waren jahrelang westlich orientiert, nach Frankreich, Italien usw. Und das wirkt heute noch nach. Wir haben immer noch nicht wahrgenommen, dass Europa nicht nur im Westen liegt sondern sich auch in den Osten erstreckt. Die ehemalige DDR haben wir mittlerweile akzeptiert, aber darüber hinaus ... Polen ist ja auch nicht der letzte Schritt. Es geht ja darüber hinaus in die baltischen Staaten, die Ukraine, Belorussland usw. oder über Tschechien, Ungarn hinaus, auch noch weiter. Das hat man meiner Meinung nach noch nicht realisiert. Zwar sind diese Gewerkschaften mittlerweile fast alle Mitglied des EGB (Europäischer Gewerkschaftsbund) aber man hat in den Kreisen der Funktionsträger bis hinunter in die Basis noch nicht realisiert, dass Europa nicht an der Oder endet. Es gibt jetzt Ansätze, die wir mit initiiert haben, dass die Hans-Böckler-Stiftung alle DGB-Kreise, die Kontakte nach Polen haben, mindestens einmal im Jahr zu einem Erfahrungsaustausch zusammenbringt. Das halte ich schon für einen wichtigen Schritt. Dass man auch weiß: Was gibt es in der Bundesrepublik auf DGB-Gewerkschaftsebene? Was läuft dort ab? Erfahrungen auszutauschen, Kontakte zu knüpfen. Also auf dieser Ebene ein kleines Netzwerk zu schaffen. Da vielleicht auch gemeinsam Vorschläge zu erarbeiten, wie man die Arbeit noch intensivieren kann.

Aber eine Ursache liegt sicher auch noch in den Denkstrukturen aus dem Kalten Krieg, westliche Orientierungen usw. Die Öffnung nach Osten ist okay, sie ist akzeptiert, aber man hat noch nicht wahrgenommen, dass dort auch Gewerkschaften sind. Dann auch noch eine Gewerkschaft, die aus dem stark katholisch, kirchlichen geprägten Bereich kommt. Was sie ja heute mittlerweile gar nicht mehr ist. Aber das zu realisieren, das dauert seine Zeit.

Gibt es noch etwas, das du wichtig findest in der deutsch-polnischen gewerkschaftlichen Zusammenarbeit?

Ich hatte das vorhin schon einmal in einem anderen Zusammenhang erwähnt. Ich halte es für wichtig oder meine Erfahrung ist, dass wir in der Diskussion mit den polnischen Kollegen der Solidarność insbesondere lernen können, wie bestimmten Problemstellungen von den polnischen Kollegen wahrgenommen und wie sie in Polen diskutiert werden. Dass uns dies oft andere Perspektiven eröffnet. Das finde ich besonders wichtig, das sollte man nicht außer Acht lassen. Wir können lernen – und nicht nur die von uns – auch wir von ihnen. Das halte ich für einen sehr sehr wichtigen Aspekt, den man sich immer vor Augen halten sollte.

Michael Kelbling

Leben und arbeiten im neuen Europa

Deutsch polnische Projekte mit Berufsschülerinnen und -schülern

Mit Händen und Füßen, auf Deutsch, Polnisch und Englisch diskutieren Piotr und Carsten über ihren Konstruktionszeichnungen. An der Werkbank nebenan schweißen zwei andere Auszubildende, ebenfalls ein Deutscher und ein Pole, mehrere Stahlstäbe für eine transportable Pinnwand zusammen. In einem weiteren Raum sitzen Agnieszka und Karin vor dem Computer und holen per Fax Kostenvoranschläge deutscher und polnischer Firmen für Stahlblech ein, um mit Hilfe des Excel-Programms eine Kalkulation aufzustellen. Wieder eine andere Gruppe arbeitet an einem Marketing-Konzept. Sie recherchiert die Preise ähnlicher Produkte, erkundigt sich telefonisch nach Vertriebsmöglichkeiten und Messe-Terminen, und entwirft gemeinsam einen ansprechenden Prospekt in deutscher und polnischer Sprache.

Eine Momentaufnahme aus einem deutsch-polnischen Projekt, das sich an Berufsschüler aus Deutschland und Polen richtet. Die Teilnehmer/Innen durchlaufen in beiden Ländern eine vergleichbare Berufsausbildung und befinden sich ungefähr in der gleichen Ausbildungsphase: Die Schlosser sind z.B. alle im zweiten Ausbildungsjahr und können schon schweißen. Die Berufsschüler aus dem Bereich Wirtschaft/Verwaltung haben ebenfalls bereits ein Jahr Ausbildung hinter sich, kennen sich in der Buchführung aus und verfügen zumindest über Grundkenntnisse am Computer.

In zwei Wochen – eine davon in Polen, die zweite einige Monate später in Deutschland – entwickeln die Jugendlichen Produkte bis zur Serienreife, die dann in ihren Berufsschulen hergestellt werden, und mit denen die Schulen auch Geld verdienen können.

In Polen findet die berufliche Ausbildung – ähnlich wie z.B. in Frankreich – fast ausschließlich in den Berufsschulen statt. Sie unterscheidet sich damit grundsätzlich vom Dualen Berufsausbildungssystem in Deutschland. Die Produkte, die in den polnischen Lehrwerkstätten im Rahmen der Ausbildung entstehen, werden verkauft und müssen damit einen Teil der Ausgaben, unter anderem auch der Lehrergehälter, erwirtschaften. Insofern handelt es sich bei dieser deutsch-polnischen Zusammenarbeit um ganz realistische Aufgabenstellungen.

Seit 1993 finden diese Begegnungen regelmäßig in Nidzica in der Wojewodschaft Olsztyn und im Jugendhof Dörnberg, einer staatlichen Jugendbildungsstätte des Landes Hessen, bei Kassel statt.¹ Partner sind neben dem Jugendhof Dörnberg die beiden Berufsschulen Nidzica und Hofgeismar. Maßgeblich unterstützt wird das Projekt vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk.

¹ Der Jugendhof Dörnberg wurde Ende 2000 vom Land Hessen geschlossen.

Zwischen den beiden Wochenblöcken haben interessierte Jugendliche die Möglichkeit, in der jeweils anderen Stadt ein zwei- bis dreiwöchiges Berufspraktikum in einer Firma oder in einer Behörde zu absolvieren, das gegenseitig anerkannt und durch ein Zeugnis bestätigt wird. Die Berufspraktikanten werden sprachlich und landeskundlich auf ihren Auslandsaufenthalt vorbereitet und wohnen in Familien des jeweils anderen Landes. Mit Hilfe von Dias dokumentieren diese Jugendlichen wichtige Stationen ihres Praktikums am Arbeitsplatz und in ihrer Gastfamilie und halten ihre Eindrücke und Erfahrungen im Tagebuch fest. Diese Ergebnisse sind dann auch Grundlage ihrer Berichte, die sie bei der bald darauf stattfindenden Rückbegegnung vor der gesamten Gruppe vorstellen.

Im Mittelpunkt der deutsch-polnischen Begegnungen steht die gemeinsame Arbeit. Bei den Produkten, die dabei hergestellt werden, handelte es sich bisher neben den erwähnten Pinnwänden z.B. um formschöne (gleichwohl zweckmäßige) Fenstergitter, um eine Spindeltreppe, Computertische, zusammenklappbare Bootswagen und um Garagentore.

Über die vergleichbaren beruflichen Fähigkeiten und Erfahrungen lässt sich rasch eine gemeinsame Ebene finden. Viele Begriffe sowohl aus der Technik als auch aus der Welt der Wirtschaft und der Computer sind so ähnlich, dass man sie sich leicht merken kann. Überall in den Arbeitsräumen sind deshalb zweisprachige Schilder angebracht. So haben die ersten Wörter, die die jungen Polen und Deutschen lernen, mit ihrem Alltag zu tun: „Tastatura – Tastatur“ steht am Computer, und auch die Bezeichnung „Śruba – Schraube“ am Werkzeugkasten können sich die künftigen Metalltechniker rasch einprägen. In einem spielerisch angelegten Mini-Sprachkurs eignen sich alle einen Mindestwortschatz der jeweils anderen Sprache an, der meist zu einfachen Formen der Verständigung ausreicht, wenn gerade kein Dolmetscher in der Nähe ist.



Bei der Zusammenarbeit am Computer, in den Werkstätten und im Übungsbüro entdecken die Jugendlichen schnell, dass sie trotz Sprachbarrieren konstruktiv und phantasievoll zusammenarbeiten können. Ganz unmittelbar erleben sie, dass die Grenzen zwischen Ost und West durchlässiger geworden sind, nicht nur für Reisende, sondern auch für Ideen, Erfahrungen und Kulturen.

An ein oder zwei Tagen sind die Jugendlichen außerdem in kleinen Erkundungsgruppen unterwegs. Sie bewegen sich – ohne erwachsene Betreuer – mit Hilfe öffentlicher Verkehrsmittel, um deutsch-polnische Beziehungen vor Ort mitzerleben: In der deutschen Markthalle sollen sie polnische Produkte einkaufen und nach Möglichkeit auch deren Vertriebswege herausfinden. Bei Besuchen in der örtlichen Industrie- und Handelskammer und im Arbeitsamt stellen die Jugendlichen Recherchen über die regionalen wirtschaftlichen Verflechtungen und den Arbeitsmarkt an.

Dabei wird deutlich, dass auch Waren und Arbeitsplätze über die deutsch-polnische Grenze hin und her wandern. Das eröffnet neue Chancen, führt jedoch auch leicht zu Ängsten und Irritationen auf beiden Seiten. Die niedrigeren Lohnkosten in Polen verbilligen viele Produkte in Deutschland, vor allem Möbel und Textilien, andererseits verlagern gerade deshalb zahlreiche deutsche Betriebe Teile ihrer Produktion ins östliche Ausland.

Diesen – in ihren Auswirkungen – ganz widersprüchlichen Entwicklungen, können die Jugendlichen weiter nachgehen, wenn sie z.B. eine deutsch-polnische Fabrik im Heimatort der polnischen Jugendlichen kennenlernen, die ausschließlich große Möbelschäfte in Deutschland beliefert. Wenn die deutschen Jugendlichen dabei erfahren, wieviel die polnischen Arbeiter dabei verdienen, wird für sie schnell nachvollziehbar, warum die Sofas in Deutschland immer billiger geworden sind.

Um inhaltliche Kontroversen nicht an Sprachgrenzen oder an falsch verstandener Höflichkeit scheitern zu lassen, werden unterschiedliche Einschätzungen und Zwischenergebnisse in der gemeinsamen Arbeit immer wieder visualisiert. Argumente und Ideen werden in den binationalen Kleingruppen auf Zettel geschrieben und an großen Pinnwänden so aufgehängt, dass unterschiedliche Positionen sichtbar und mit Hilfe erfahrener Dolmetscher in gestraffter Form diskutiert werden können.

Eine wichtige Rolle spielen in diesen Projekten jugendliche Aussiedler, die in vielen Berufsschulklassen vertreten sind. Sie können bei differenzierten Gesprächen übersetzen und ein Potential zur Geltung bringen, das sie im Laufe ihrer Biographie häufig nur als persönliches Defizit erlebt haben: dass sie in der deutschen Kultur noch nicht und in der polnischen Kultur vielleicht nicht mehr richtig zu Hause sind. Mehr als die meisten Deutschen und Polen wissen sie jedoch über beide Länder Bescheid. So können sie nicht nur als Sprachmittler, sondern auch als Brückenbauer und Dolmetscher zwischen den Kulturen nützlich sein und mit dazu beitragen, verlässliche Freundschaften und Bündnisse zwischen jungen Deutschen und Polen zu stiften.

Ulrich Fiedler

Unter Mitarbeit von Karin Dickheuer, Peter Sandmaier und Ragnar Leunig

„Aus der Geschichte lernen“ oder: „Wie kann das Bild vom anderen verändert werden?“

Ein binationales Lehrer-Schüler-Projekt

„Leider kann man nicht vergessen: Betroffen waren und sind zwar die Älteren, doch bei uns Jüngeren ist eben was hängengeblieben.“ (Äußerung einer polnischen Schülerin in einer Geschichtsstunde zum Thema Nationalsozialismus während einer Diskussion mit den deutschen Gastschülern aus Berlin-Kreuzberg im November 1989.)

„Ich habe sehr viel gelernt auf diesem Seminar, z. B. dass Vorurteile anderen Menschen wehtun, oder dass man Meinungen akzeptieren kann, auch wenn man sie nicht unbedingt teilt. Doch am wichtigsten ist mir, dass ich Freunde gefunden habe unter Menschen, denen ich zu Beginn dieses Seminars die meisten Vorurteile entgegenbrachte.“ (Äußerung einer deutschen Schülerin nach der Erprobung der gemeinsam erarbeiteten binationalen Unterrichtseinheit „Das deutsch-polnische Verhältnis 1918-1933“ in Cursdorf/Thüringen 1994)

Beide Äußerungen stehen nicht zufällig am Anfang dieses Erfahrungsberichtes über das deutsch-polnische Lehrer-Schüler-Projekt. Sie liegen 5 Jahre auseinander und kennzeichnen den in diesen Jahren stattfindenden vielfältigen Lernprozess zwischen deutschen und polnischen Schülern und Lehrern. Sie spiegeln wider, wie es möglich wurde, durch Informationen über die deutsch-polnischen Beziehungen, durch Diskussionen, in denen die eigenen Haltungen in Frage gestellt wurden, und durch die gemeinsam gemachten Erfahrungen zu einer differenzierten und offenen Haltung zu kommen.

Seine öffentliche Anerkennung fand dieses Projekt der mehrjährigen deutsch-polnischen Lernprozesse im Mai 1995 durch die Verleihung des Gustav-Heinemann-Bürgerpreises an die am Projekt beteiligten drei Schulen: Die Carl-von-Ossietzky-Oberschule Berlin-Kreuzberg, das Liceum in Nowa Sól und das Lessing-Gymnasium Hoyerswerda¹.

Im Text der Verleihungsurkunde wird diese Schulpartnerschaftsinitiative als Versuch gewürdigt, „gegenseitige Vorbehalte und Vorurteile abzubauen, vorgefasste Meinungen

in Frage stellen zu lassen und zu korrigieren.“ Die fünfjährige Zusammenarbeit an „einem Stück praktischer Friedenserziehung“ erfordere „den anderen so zu sehen, wie er ist, Fremdes wahrzunehmen und zu respektieren.“ Weiter heißt es im Text: „Fünfzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erproben drei Schulen Grenzerfahrungen. Indem sie sich selbst befragen, Vertrauen und Toleranz zum Gegenstand gemeinsamer Unterrichtsprojekte machen, gehen sie weit über traditionelle Schulpartnerschaften hinaus – und das auf dem bekanntermaßen schwierigen deutsch-polnischen Feld. Das ist besonderer Anerkennung wert. Die Preisverleihung an die Schulpartnerschaftsinitiative soll zugleich andere ermutigen, denen der deutsch-polnische Weg der Verständigung bisher zu mühselig ist.“

Das hier vorgestellte Projekt bildet eine Einheit, gleichwohl sind zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedliche Zielgruppen miteinander in einen Lernprozess getreten: nach ersten Lehrer wie Schüler umfassenden Erfahrungen mit ihrer neu geschlossenen deutsch-polnischen Schulpartnerschaft konstituierte sich eine deutsch-polnische Pädagogengruppe, die gemeinsam an der Entwicklung einer Unterrichtseinheit arbeitete, die dann von diesen Lehrern mit binationalen Schülergruppen erprobt wurde. Der vorliegende Bericht skizziert in seinem ersten Teil Entstehungsgeschichte, Arbeitsschwerpunkte und Lernerfahrungen der Pädagogengruppe sowie die von ihnen konzipierte Unterrichtseinheit, im zweiten Teil werden dann besonders interessante Eindrücke und Ergebnisse deren Evaluation berichtet.

Lernprozesse in einer mehrjährigen deutsch-polnischen Pädagogengruppe: Gemeinsame Erarbeitung einer historischen Unterrichtseinheit

Die eingangs zitierte Äußerung einer polnischen Schülerin im Geschichtsunterricht erhielt eine besondere Bedeutung durch die Anwesenheit der gleichaltrigen 16- bis 17-jährigen Schülerinnen und Schüler der Carl-von-Ossietzky-Oberstufe aus Berlin-Kreuzberg, die im Rahmen, der sich entwickelnden Schülerpartnerschaft mit dem Liceum in Nowa Sól im November 1989, als Gastschüler mit zwei Lehrern zum ersten Mal an einem polnischen Geschichtsunterricht teilnahmen. Obwohl die Schülergruppe sich an einem polnischen Geschichtsunterricht teilnahmen. Obwohl die Schülergruppe sich intensiv auf diese erste Begegnung vorbereitet hatte und sensibilisiert war für das historisch belastete deutsch-polnische Verhältnis, machte der Satz betroffen. Er zeichnete ein Bild vom deutschen Nachbarn, überschattet von der deutschen Vergangenheit und verdunkelt durch Mißtrauen und Argwohn. Der Satz ließ uns nicht los und wurde schließlich handlungsbestimmend für die weitere Intensivierung der Partnerschaft, sowohl zwischen den Schülern als auch zwischen den Lehrern beider Nationen. Diese Erfahrung motivierte uns, die Berliner Lehrer, zu weiteren Aktivitäten. Wir nahmen Kontakt auf zum Europa-Institut Bocholt der Europäischen Staatsbürgerakademie (ESTA), das sich seit Jahren für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit einsetzt. Gemeinsam mit dessen Leiter, Ragnar Leunig, und in Kooperation mit dem Centre Départemental d'Échanges Internationaux du Nord (CDEIN) entwickelten wir die Idee zu einem „Europäischen Lehrerseminar“. Unter Beteiligung französischer, polnischer und deutscher Vertreter fand dann vom 23. bis 24. April 1991 das Vorbereitungstreffen für die

¹ Der zweite Preisträger des Gustav-Heinemann-Bürgerpreises 1995 ist die Initiative „Schüler helfen leben“, 1993 in Rheinland-Pfalz entstanden. Die Auszeichnung erfolgte durch die stellvertretende SPD-Vorsitzende Herta Däubler-Gmelin, die Laudatio hielt der damalige EU-Administrator in Mostar (Bosnien-Herzegowina), Bürgermeister a.D. Hans Koschnick.

geplanten europäischen Lehrerseminare statt, auf dem nach intensiver Diskussion Grundkonzeption und Themen festgelegt wurden. Die Themenschwerpunkte im Überblick:

- A. Das Bild des anderen
 - a) bei den Teilnehmern selbst
 - b) in der öffentlichen Meinung (Medien)
 - c) in der Kultur (Literatur, Kunst, Film)
- B. Die Beziehungen zwischen den beteiligten Ländern Frankreich-Deutschland-Polen
 - a) historisch-politisch
 - b) grenzüberschreitende regionale Beziehungen: EUREGIO
- C. Die Schulbuchempfehlungen und ihre Umsetzung in den beteiligten Ländern
- D. Die Schulstruktur in den beteiligten Ländern; Minderheiten im anderen Land
 - a) Polen in Nordfrankreich (Lille)
 - b) Die Polen im Ruhrgebiet und in Berlin
 - c) Deutsche Minderheiten in Polen
- E. Erarbeitung einer Unterrichtseinheit zu einem historischen Zeitabschnitt
- F. Durchführung der Unterrichtseinheit in den Schulen der Teilnehmerländer mit anschließendem Schüleraustausch

Ausgangspunkt der gemeinsamen Lehrerseminare war die Leitfrage nach dem persönlichen Bild des anderen: Wie kann das Bild vom anderen so verändert werden, dass ein differenziertes Bild entsteht, das den Weg freimacht für Neugier und Toleranz, für eine unvoreingenommene, vorurteilsfreie Begegnung, so dass Verständigung und Freundschaft möglich sind? Dieses Bild wurde in einer zweiten Runde mit der Realität der politischen Beziehungen der beiden behandelten Länder verglichen. Diese Vorgehensweise war von den Westdeutschen vorgeschlagen und von den Polen aufgenommen worden, während die an dem Projekt beteiligten französischen Pädagogen, auf ihrem Bildungshintergrund, einen formalisierten, wissenschaftlichen Einstieg in die Behandlung der gegenseitigen Beziehungen vorgezogen hätten. Auch bei den ostdeutschen Pädagogen gab es anfänglich Widerstand gegen diese persönliche Arbeitsweise, die von dem Einzelnen – zweieinhalb Jahre nach der „Wende“ – viel erforderte und auch offenbarte. Der Vorteil dieses Einstiegs liegt jedoch darin, dass er den Einzelnen verunsichert und ihn zur Auseinandersetzung mit seinen eigenen Vorurteilen oder auch mit seiner eigenen Vergangenheit zwingt. Diese Vorgehensweise wurde eine der wichtigsten Grundlagen für die Weiterentwicklung und den Erfolg des angestoßenen deutsch-polnischen Lernprozesses. Nur wenn man die Stereotypen kennt und zulässt, kann man sich kritisch mit ihnen auseinandersetzen. Allein schon die kontroverse Diskussion über den Einstieg und der schließlich erreichte Konsens als Ergebnis eines Diskurses wurde Teil des Lernprozesses der beteiligten Pädagogen.

Unsere Erwartungen, dass die positiven deutsch-französischen Beziehungen seit dem Zweiten Weltkrieg eine Art Modell für die deutsch-polnischen Beziehungen sein könnten, wurden nur teilweise erfüllt. Es zeigte sich nämlich, dass die deutsch-französischen Beziehungen nur bedingt übertragbar waren. Außerdem erschwerten praktische Probleme, wie z. B. das Übersetzungsproblem, die Kommunikation innerhalb des trinationalen Seminars. Die Konsequenz war, die weiteren Seminare nur noch binational durchzuführen, wobei die deutsch-polnischen Beziehungen als eingebunden in den europäischen Integrationsprozess verstanden wurden. An dieser Stelle muss betont werden, welche Folgen die revolutionären Umwälzungen in Mittel- und Osteuropa für Europa und Deutschland hatten: Ohne die deutsche Vereinigung am 3.10.1990 wäre die Teilnahme des Lessing-Gymnasiums (ehemalige EOS „G.E. Lessing“) aus Hoyerswerda am europäischen Lehrerseminar nicht möglich gewesen. Aufgrund der seit 1976 zwischen dem Lessing-Gymnasium und dem Liceum in Nowa Sól, der Partnerschule der Ossietzky-Oberschule seit November 1989, bestehenden Schulpartnerschaft, lag es nahe, diese bislang getrennt verlaufenden Beziehungen zu einer Dreiecksbeziehung zu verknüpfen. Damit entstand eine differenzierte, aufgrund der historischen Komplexität mehrdimensionale deutsch-polnische Begegnungsmöglichkeit. Das deutsch-polnische Seminar bot somit auch die Chance, die deutsch-deutschen Verhältnisse anzugehen und Annäherung möglich zu machen. Für unser Leitthema, das „Bild vom anderen“, bedeutete dies eine Zunahme von unterschiedlichen Perspektiven, Wertungen und Brechungen.

Besonders bedeutsam für den europäischen Lernprozess erwies sich das Prinzip, die Seminare im jeweils anderen Land durchzuführen, um konkrete Erfahrungen anhand der Themenschwerpunkte machen zu können. Am Ende dieses Prozesses standen für uns folgende Erkenntnisse, die zugleich Grundlage der gemeinsam erarbeiteten Unterrichtseinheit bildeten:

- Voraussetzung für ein Gelingen des europäischen Integrationsprozesses ist es, Geschichte nicht nur aus nationaler Perspektive zu betrachten.
- Die Phase der deutsch-polnischen Beziehungen 1918 bis 1933 kann als exemplarisch für historische Vorurteile und historisches Fehlverhalten gelten.
- Den deutschen Teilnehmern wurde bewusst, welche Bedeutung das Verschwinden Polens nach den drei Teilungen im 18. Jahrhundert und die erneute Teilung während der NS-Zeit für das Bewusstsein der Polen hatte und immer noch hat und wie wichtig die Wiedererrichtung eines polnischen Staates nach 1918 war.
- Das im Vertrag von Versailles angewandte Nationalstaatsprinzip wurde in all seiner Widersprüchlichkeit erkennbar, da es die Minderheitenprobleme nicht zu lösen vermochte.
- Die Problematik der Grenzregelungen 1918/19 bestand für beide Bevölkerungen.

- Die nationalistische Propaganda verschärfte die wechselseitigen Feindbilder und verhinderte kooperative Lösungen.
- Unbearbeitete und unbewältigte Ängste, z. B. der Polen vor einem deutschen Übergriff, erschwerten die deutsch-polnische grenzüberschreitende Zusammenarbeit.
- Vor 1918 gab es Formen regionalen Zusammenlebens zwischen Deutschen und Polen in Oberschlesien, die nicht in die „Zwangsjacke“ nationalstaatlichen Denkens passten, die aber als Vorformen des heutigen EUREGIO-Gedankens stärker Beachtung finden müssen.
- Eine neue Dimension der Diskussion wurde durch die Vorstellung des deutsch-niederländischen EUREGIO-Konzeptes grenzüberschreitender Arbeit erreicht. Hier beginnt, trotz aller historischen Gegensätze, eine nationale Grenzen überschreitende, europäische Identität zu entstehen.

Erfahrungsbericht über die Erprobung der Unterrichtseinheit

Die Unterrichtseinheit trägt den Titel „Das deutsch-polnische Verhältnis in den Jahren 1918 bis 1933“² und umfasst elf Unterrichtsstunden mit folgenden Themenkomplexen:

1. Stunde: Deutsch-polnische Feindbilder 1919-1932 anhand von Karikaturen
- 2./3. Stunde: Die Wiedererrichtung des polnischen Staates 1918 im Kontext der Teilungen Polens
4. Stunde: Die polnische Position zur Wiedererrichtung des polnischen Staates während des Ersten Weltkrieges
5. Stunde: Die polnische und die deutsche Position zum Versailler Vertrag
6. Stunde: Der Versailler Vertrag – Konflikte zwischen Deutschen und Polen. Selbstbestimmungsrecht oder Recht auf historische Grenzen?
- 7./8. Stunde: Deutsche und Polen in der Zwischenkriegszeit 1918-1933:
 1. Die Nationalsozialistische Propaganda
 2. Die Problematik der deutschen Minderheit in Polen
- 9./10. Stunde: Die Außenpolitik Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg und ihre Bedeutung für das deutsch-polnische Verhältnis
11. Stunde: Ausblick. Die deutsch-polnischen Beziehungen in der Gegenwart – Auf dem Weg zu gutnachbarschaftlichen Verhältnissen

Die Einheit ist auch als Baukastensystem zu verstehen, das vielfältig zu verwenden ist und zu Varianten anregen soll. Sie zielt primär auf den Einsatz in den Grund- und Leistungskursen des Faches Politische Weltkunde der gymnasialen Oberstufe, doch ist auch bereits eine Behandlung im Fach Geschichte der 9. oder 10. Jahrgangsstufe möglich.

² Die Unterrichtseinheit kann bei der Carl-von-Ossietzky-Oberschule, Berlin-Kreuzberg, angefordert werden.

Die vorliegende Unterrichtseinheit wurde mit je fünf Schülern und Lehrern aus den beteiligten Schulen in Berlin-Kreuzberg, Hoyerswerda und Nowa Sól in der Europäischen Staatsbürgerakademie in Cursdorf/Thüringen (vom 28.9. bis 2.10.1994) und in Bocholt/Nordrhein-Westfalen (vom 26.3. bis 1.4.1995) erprobt. Der Erfahrungsbericht beschränkt sich auf eine Auswahl von Schwerpunkten, die aufgrund ihres exemplarischen Charakters besonders geeignet erscheinen, Lehrern Anregungen zu geben. Es bleibt den Lehrern vorbehalten, je nach Zielgruppe oder Lernort (z. B. Schule oder Drittort) methodische und didaktische Schwerpunkte zu setzen. Die hier geschilderten Erfahrungen sind geprägt durch die an einem „Drittort für kooperative Aktivitäten“ spezifischen Bedingungen, die über den Schulalltag hinausgehende Möglichkeiten bieten.



Übergreifende Intentionen unserer Seminare

Neben den zu den einzelnen Stunden der Unterrichtseinheit formulierten Lernzielen waren wir bemüht, folgende übergreifende Aspekte bei der Erprobung umzusetzen:

- Lernen durch Erfahrung
- Ganzheitliches Lehren und Lernen, d. h. Berücksichtigung möglichst vielfältiger Ebenen des Lernens
- Förderung selbstorganisierenden und problemlösenden Lernens

- Anknüpfen an die Voreinstellungen und Bedürfnisse der Schüler, Förderung kreativer Potenziale
- Gemeinsamer Lernprozess von Schülern und Lehrern, d. h. Veränderung der Rolle des Lehrers, der aus den unvorhersehbaren Lernprozessen der Teilnehmer lernt und die Schüler in ihrer „Gutachterfunktion“ unterstützt
- Prinzip der Handlungsorientierung: Handlungsfelder produktives Gestalten (Collagen) und simuliertes Handeln (Rollenspiel)
- Kompetenzerweiterung zielt auf Aspekte wie: Erweiterung der Kenntnisse über die deutsch-polnischen Beziehungen in einem vereinten Europa, Befähigung zur Formulierung eigener Zukunftsvorstellungen für die Gestaltung eines einheitlichen Europas, Befähigung zur Arbeit in weitgehend selbstgesteuerten Lerngruppen sowie zum gemeinsamen Ausdruck eigener Vorstellungen mit Hilfe kreativer Medien, Entwicklung von Formen nationenübergreifenden Denkens

Diese Zielsetzungen strukturieren die Durchführung bzw. Erprobung der Unterrichtseinheit und ergänzen wesentlich die vorliegende Planung, bei der die Themen und Phasen nach vorgefassten Lernzielen eingeteilt sind. Diese Vorgaben geben dem Lernprozess der Gruppen zwar eine klare Richtung, die aber jeweils nach den spezifischen Bedingungen und Bedürfnissen unterschiedlich akzentuiert werden kann. Spielräume zur Setzung eigener Intentionen, vor allem was den handlungsorientierten Ansatz betrifft, lassen sich individuell gestalten.

Die Phase des Kennenlernens

Zentral für die weitere Seminararbeit ist das erste Kennenlernen der Schüler, die Anbahnung einer vertrauensvollen Gruppenatmosphäre. Es wird zunächst auf eine detaillierte Information über den Seminarablauf verzichtet. Statt dessen teilen sich die Schüler und Lehrer in binationale Gruppen zu je drei Teilnehmern auf. In den Gruppen interviewen sich die Teilnehmer anhand von Fragen (Alter? Geschwister? Interessen/Hobbies? Lieblingessen? Aufenthalt in Polen bzw. Deutschland? Erwartungen an das Seminar?), und die Gruppenmitglieder porträtieren sich gegenseitig. Anschließend werden die Antworten und die Porträts auf Plakate geklebt, und jede Gruppe stellt dann dem Plenum ihre Gruppenmitglieder vor, und zwar zweisprachig: deutsch und polnisch. Diese Vorstellung ist zwar zeitaufwendig, hat aber den großen Vorteil, dass die Teilnehmer schneller ins Gespräch kommen. Außerdem erhalten sie die Gelegenheit, ihre Bedürfnisse und Erwartungen zunächst in der geschützten Kleingruppe zu formulieren. Vorhandene Berührungängste können so spielerisch überwunden werden. Die Gruppenplakate hängen dann während der Seminarwoche sichtbar an der Wand, damit sich die Seminarteilnehmer jederzeit informieren können.

Die Problematisierungsphase: Erster Zugang zum Thema

In dieser Phase geht es darum, einen an dem Problembewusstsein und dem Kenntnisstand der Teilnehmer orientierten Zugang zum Thema „Das Bild vom anderen“ zu eröffnen. Ziel ist, die Teilnehmer dort abzuholen, wo sie sind, d. h. sie sollen ihre Voreinstellungen bzw. Vorurteile artikulieren. Erst in dieser Phase erläutern die Lehrer/Moderatoren den geplanten Ablauf des Seminars.

Dieser Einstieg orientiert sich an der bereits zitierten Leitfrage des Lehrerseminars: „Wie kann das Bild vom anderen so verändert werden, dass ein differenziertes Bild entsteht, das den Weg freimacht für Neugier und Toleranz, für eine unvoreingenommene, vorurteilsfreie Begegnung, so dass Versöhnung, Verständigung und Freundschaft möglich sind.“

Der handlungsorientierte Ansatz bedeutet in dieser Phase die Verwendung kreativer Arbeits- und Ausdrucksformen. In Form von Collagen gestalten Schüler und Lehrer ihre „Bilder vom anderen“. Zunächst werden binationale Gruppen mit jeweils fünf Mitgliedern gebildet. Als Material erhalten die Gruppen deutsche und polnische Zeitschriften. Einzige Vorgabe ist die Zeitbegrenzung auf ca. eineinhalb Stunden. Entsprechend der übergreifenden Intentionen stehen die Lehrer nicht außerhalb dieses Prozesses, sondern bilden ebenfalls binationale Gruppen mit dem gleichen Arbeitsauftrag. Dieser Ansatz erweist sich als sehr positiv: Die Kommunikation in den Gruppen ist intensiv, das Medium Collage erleichtert Entscheidungen und ermöglicht Distanz, so dass ergebnislose und endlose verbale Scheindiskussionen verhindert werden.

Anschließend werden die Collagen von den Gruppen dem Plenum zweisprachig vorgestellt und erläutert. Die zu beobachtende Konzentration ist bei dieser Auswertung sehr hoch, Spannung und Neugierde dominieren. Dann werden die in den Collagen verbildlichten Eigenschaften/Vorurteile verbalisiert und auf einem Plakat (Synopsis) festgehalten. Jeder Schüler erhält jetzt zwei farbig verschiedene Klebepunkte (rot: Vorurteile nicht zutreffend = Ablehnung; grün: Vorurteile sind zutreffend = Zustimmung). Aufgrund dieser Aktion ergeben sich nun auch optisch eindeutige Schwerpunkte, die Anlass werden für eine intensive Diskussion.

Folgende Eigenschaften/Vorurteile werden gesammelt:

polnische	westdeutsche	ostdeutsche	gesamtdeutsche
Umweltverschmutzer	verschwenderisch	westorientiert	nationalistisch
Schmuggler	reich	rückständig	nicht religiös
religiös	gastfreundlich	überheblich	fremdenfeindlich
unordentlich	sauber/ordentlich	isolationistisch	umweltfreundlich

polnische	westdeutsche	ostdeutsche	gesamtdeutsche
rückständig	offen	gegenüber Polen auf Vorteil und Abgrenzung bedacht	
faul			dick
billige Arbeitskraft			attraktive junge Männer
gastfreundlich			Optimisten
westorientiert			einfallsreich
kriminell			Biertrinker/ Feierkünstler
sexistisch			
arm			
Alkoholiker			
kinderlieb/ familienorientiert			
kreativ/einfallsreich			
nationalistisch			

Diskussion über die Eigenschaften/Vorurteile (Bericht von Karin Dickheuer)

Nach dieser Aktion wird von einer Reihe von Teilnehmern ihr Unbehagen formuliert darüber, dass jetzt Vorurteile verbalisiert worden seien, die nicht so im Raum stehen dürften. Es wird der Vorschlag gemacht, zumindest die Stereotype zu diskutieren, die als besonders überraschend oder auch provozierend empfunden werden.

So hat es eine Schülerin aus Hoyerswerda „wie einen Schlag“ empfunden, dass die Einschätzung besteht, die Ostdeutschen isolierten sich. Von verschiedenen Teilnehmern werden folgende Erklärungen dazu abgeben: Es sei bei den Ostdeutschen eine Hinwendung zum Westen zu verzeichnen, und es bestehe von ihrer Seite kein erkennbares Interesse für den ehemaligen Ostblock mehr. Dies sei eine Erscheinung, die sich in Polen ähnlich gegenüber den Russen zeige. Polen und die ehemalige DDR zeigten beide eine deutliche Westorientierung. Vor der Wende habe die DDR im Rahmen des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) eine besondere Stellung gehabt („Gerne-Groß-Position“), die solche isolationistischen Tendenzen begünstigt hätten. Nach der Wende hätte sich die DDR-Bevölkerung primär mit sich selbst beschäftigt. Die Isolationerscheinungen werden aber als vor allem ökonomisch bedingte Übergangerscheinungen eingeschätzt.

Eine weitere Schülerin aus Hoyerswerda ist erstaunt über die Charakterisierung der Deutschen als nicht religiös. Von den polnischen Teilnehmern wird dazu erklärt, dass dies in Polen, vor allem bezogen auf den katholischen Glauben, so wahrgenommen werde. Ein Indiz seien z.B. die leeren Kirchen in Deutschland. In Polen dagegen habe die Kirche einen starken gesellschaftlichen Einfluß, was z.B. daran zu erkennen sei, dass es über Nachbarschaftskontrolle u.ä. einen erheblichen Druck gebe, zur Kirche zu

gehen. Auch dass der Papst ein Pole ist, spiele für die starke Stellung der Kirche in Polen eine Rolle.

Von einer Schülerin aus Berlin wird gefragt, warum die polnischen Schüler darauf bestanden haben, dass eine Trennung zwischen west- und ostdeutschen Eigenschaften vorgenommen werden sollte. Sie weist auch darauf hin, dass den Ostdeutschen mehr negative Eigenschaften zugewiesen worden seien. Von polnischer Seite wird darauf hingewiesen, dass es ja auch in Deutschland die Trennung in Ossi und Wessis gäbe, und dass auch in Westdeutschland die Ostdeutschen ein negatives Image hätten. Es wird gefragt, ob denn nicht die DDR früher häufigere Kontakte zu Polen gehabt habe, wodurch ein Kennenlernen eher möglich war als z.B. zwischen Bürgern der Bundesrepublik und Polen. Hierzu wird ausgeführt, dass es zu Anfang der 70er Jahre Vorstellungen über ein vereinigtes Osteuropa gegeben habe, das mit visafreiem Grenzverkehr verbunden war. Zu Beginn der Aktivitäten der Solidarność (1980-1981) sei der visafreie Grenzverkehr abgeschafft worden („Infektionsgefahr“ durch Solidarność). Die Polen dagegen konnten in die DDR einreisen, und zu diesem Zeitpunkt sei dann eine partiell antipolnische Stimmung entstanden („Polen kaufen die knappen Waren weg“, Polenwitze usw.). Auch in diesem Zeitraum habe es aber weiterhin Reisemöglichkeiten nach Polen für DDR-Jugendliche gegeben, allerdings nur für solche, die den offiziellen Stellen genehm waren. Ab Mitte der 80er Jahre habe es dann wieder freiere Möglichkeiten gegeben.

Von polnischer Seite wird gefragt, welchen Hintergrund die Charakterisierung der Polen als sexistisch und rückständig habe. Der Begriff Sexismus wird definiert als Diskriminierung aufgrund des Geschlechts. Hierzu wird von einer Schülerin ein Beispiel einer Begegnung von Polen und Deutschen angeführt, bei der es deutliche Verhaltensunterschiede gegeben habe. Bei deutschen Frauen und Männern sei ein gleichberechtigtes Verhalten zu bemerken gewesen, wogegen polnische Männer zwar als Kavalier aufgetreten seien, aber in den Sachauseinandersetzungen Frauen nicht ernst genommen hätten. Dieses Verhalten habe mit dem der polnischen Frauen korrespondiert, die sich zurückhaltend und autoritätsgläubig den Männern gegenüber verhalten hätten. Von einer polnischen Schülerin wird geäußert, dass polnische Männer Frauen gegenüber mehr Respekt zeigen würden, wogegen deutsche Männer oft vulgär seien. Ein Handkuss zeige Anerkennung. Die polnischen Frauen seien mit Haushalt und Berufstätigkeit stark belastet. Die Berufstätigkeit der Frauen sei wegen der geringen Haushaltsbudgets der Familien notwendig. Eine andere polnische Schülerin weist darauf hin, dass das charmante Verhalten polnischer Männer häufig nur ein in der Öffentlichkeit gezeigtes Verhalten sei. Von deutscher Seite wird hier die Zwiespältigkeit eines solchen Verhaltens dargelegt: Jemanden in Schutz nehmen bedeutet zugleich, ihn nicht ernst zu nehmen. Eine deutsche Schülerin meint, in Deutschland habe sich die Frau eine andere Stellung erkämpft; zumindest seien in der jungen Generation Veränderungen in der Rollenverteilung von Mann und Frau zu verzeichnen. Die Kritik der polnischen Schüler, dass es nicht angehe, wenn deutsche Frauen polnischen Frauen vorschreiben, wie sie sich emanzipieren sollen, wird akzeptiert. Es wird aber festgehalten, dass es darum

gehe, die anderen Rollenverständnisse und die Reaktionen auf geschlechtsspezifische Verhaltensweisen einschätzen zu können.

Zum Klischee der Rückständigkeit von Polen wird geäußert, dass von den Medien Bilder über Umweltverschmutzung, alte Industrieanlagen und mangelnde Sanierungsmöglichkeiten verbreitet werden. Der Ausbau der Infrastruktur, die wirtschaftliche Leistung und der Lebensstandard seien niedriger als in Deutschland, was natürlich historisch bedingt sei. Die Ex-DDR habe bei ihrer Umstellung viel mehr Hilfe gehabt, Polen müsse den Aufbau primär aus eigener Kraft meistern. Vor allem in der Landwirtschaft gebe es bei einem möglichen Beitritt zur EU Notwendigkeiten zur Veränderung. Es wird darauf hingewiesen, dass die Vokabel „Rückständigkeit“ unter globalen Gesichtspunkten der Relativierung bedürfe, dass Modernität und Fortschritt nicht nur an Wirtschaftsriesen wie Deutschland, USA und Japan zu messen seien.

Diese Zusammenfassung der Diskussion durch lässt das Ziel dieser Phase deutlich werden: Den Teilnehmern soll ein persönlich bedeutsamer Zugang zum Thema eröffnet werden. Indem das Seminar an die Voreinstellungen der Teilnehmer anknüpft, werden vorhandene Ressourcen genutzt und Motivationen verstärkt. Damit wird ein wichtiges Prinzip umgesetzt, das auch für die binationale Zusammenarbeit der Lehrer handlungsbestimmend gewesen ist: Vor der Beschäftigung mit den historischen Feindbildern wird das aktuelle „Bild vom anderen“ formuliert. Mit diesem Einstieg in die Thematik wird ein Lernprozess provoziert, der die eigenen Vorstellungen in Frage stellt. Voraussetzung für den Abbau von Vorurteilen ist aus unserer Sicht, dass man sie sich bewusst macht und sie zulässt. Erst dann ist der Blick frei für wirkliche Beobachtungen und Begegnungen.

Die 1. Stunde (Einstieg in die Unterrichtseinheit): Deutsch-polnische Feindbilder anhand von Karikaturen 1919-1932

Nach Abschluss der Problematisierungsphase beginnt die eigentliche Arbeit mit der Unterrichtseinheit. Im Mittelpunkt der 1. Stunde stehen zeitgenössische Karikaturen der Jahre 1919 bis 1932 aus verschiedenen damaligen deutschen und polnischen Zeitschriften und Magazinen wie etwa *Simplizissimus* (München), *Kladderadatsch* (Berlin), *Mucha* (Warschau), *Koczynder* (Nikolai/xxx/Oberschlesien).

Die Jahre 1919 bis 1932 weisen ausnehmend negative Beispiele für das „Bild vom anderen“ auf und können deshalb als exemplarisch gelten für historische Vorurteile und historisches Fehlverhalten beider Seiten. Die Karikaturen zeigen – immer den anderen – als Barbar, als Ungeheuer, der die Minderheiten tyrannisiert, als Ungeziefer, als Expansionist usw. Trotz Parallelität der Feindbilder lassen sich aber Differenzen bei den Wertmaßstäben feststellen. Die antideutschen Feindbilder der Polen drücken immer auch Respekt vor Deutschland als europäischer Großmacht aus. Aus den antipolnischen Feindbildern der Deutschen dagegen sprechen tiefe Verachtung und Rassismus.

Nach der Analyse und Interpretation der Karikaturen bietet sich ein Vergleich mit den aktuellen Collagen (Ergebnis der Problematisierungsphase) fast von selbst an. Somit wird ein zentrales Ziel der Planung erreicht: eine Verbindung herzustellen zwischen Aktualisierung und Historisierung. Jetzt ergeben sich Fragen, über die diskutiert werden kann: Gibt es Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen damals und heute? Warum waren die Feindbilder damals anders, welche Form haben die Vorurteile heute? Welche Feindbilder haben sich historisch erledigt und warum?

Die Schüler erkennen, dass es in der deutsch-polnischen Geschichte immer unterschiedliche Ausprägungen von Feindbildern gegeben hat und es sie immer noch gibt. Die Fragen nach den historischen Ursachen der Feindbilder 1919 bis 1932 ergeben sich dann zwangsläufig: der Versailler Vertrag zum Beispiel, in dem die Westgrenze Polens festgelegt wurde, ein Vertragspunkt, der wiederum zurückgeht auf das Friedensprogramm des amerikanischen Präsidenten Wilson vom 8.1.1918, in dem er die Wiederherstellung Polens forderte, das seit seiner Dritten Teilung 1795 praktisch von der Karte Europas verschwunden war. Mit diesen Fragen nach den historischen Ursachen ist der Übergang zur 2./3. Stunde hergestellt: Die Wiedererrichtung des polnischen Staates 1918 im Kontext der Teilungen Polens.

Die 5. und 8. Stunde

Die folgenden Beispiele aus der Arbeit an den historischen Quellen sind deshalb ausgewählt worden, weil sie erstens die Besonderheit der Unterrichtseinheit zeigen, den binationalen Ansatz konsequent umzusetzen (Bericht über die 5. Stunde), und weil zweitens an einem literarischen Text Alternativen eines friedlichen, regionalen Zusammenlebens der beiden Bevölkerungsgruppen erarbeitet werden können, das gleichsam zukunftsweisendes Modell für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit sein kann (8. Stunde). Damit wird das in den Friedensverträgen nach 1918 angewendete Nationalitätsprinzip in all seiner Widersprüchlichkeit erkennbar, das die Minderheitenprobleme nicht zu lösen vermochte und auch in der Gegenwart nicht lösen kann.

Beide Stunden stehen exemplarisch für einen handlungsorientierten Ansatz, der von der Grundüberlegung ausgeht, dass Politik bzw. Geschichte mehr sein muss als die rein intellektuelle Aneignung von Sach- und Fachwissen. Hinzukommen muss vielmehr die Handlungsdimension und zwar unter zwei Aspekten: Erstens sind die Schüler aktiv am Unterrichts- bzw. Seminargeschehen beteiligt und gestalten den Unterricht/das Seminar mit. Zweitens erwerben sie durch „Probieren“ Fähigkeiten und Kompetenzen, die ihnen späteres Handeln in Gesellschaft und Politik erleichtern. Neben dem Handlungsfeld „produktives Gestalten“ (siehe Problematisierungsphase: Collagen/Plakate) steht in diesen beiden Stunden „simuliertes Handeln“ im Mittelpunkt. Indem die Schüler die politischen Auseinandersetzungen um den Versailler Vertrag oder das Zusammenleben von Deutschen und Polen in Oberschlesien am Beispiel der Institution Schule im Rollenspiel simulieren, verbinden sich Handlungstraining, Wissenserwerb und Meinungsbildung unmittelbar miteinander im Lernprozess.

Durchführung der 5. Stunde (Bericht von Peter Sandmaier)

Der Ansatz der Unterrichtseinheit sieht eine Behandlung der deutschen und der polnischen Positionen zu gemeinsamen historischen Ereignissen vor. Bei der Gegenüberstellung der deutschen und polnischen Quellen kann das jeweilige historische Bewusstsein problematisiert werden. Dies führt zu einem Lernprozess, der Verblüffendes bzw. Widersprüchliches hervorrufen kann, aber primär offenes, gegenseitiges und differenziertes Kennenlernen ermöglichen soll. In der historischen Epoche von 1918-1933 bringt dieser binationale Ansatz natürlich keine Lösung, sondern muss im Rahmen der Unterrichtseinheit auf der Suche nach Alternativen im historischen Prozess ergänzt werden, etwa durch die historischen Erfahrungen von bikulturellen/bilingualen Gruppen oder die praktizierten grenzüberschreitenden Kooperationen in den verschiedenen Euroregionen.

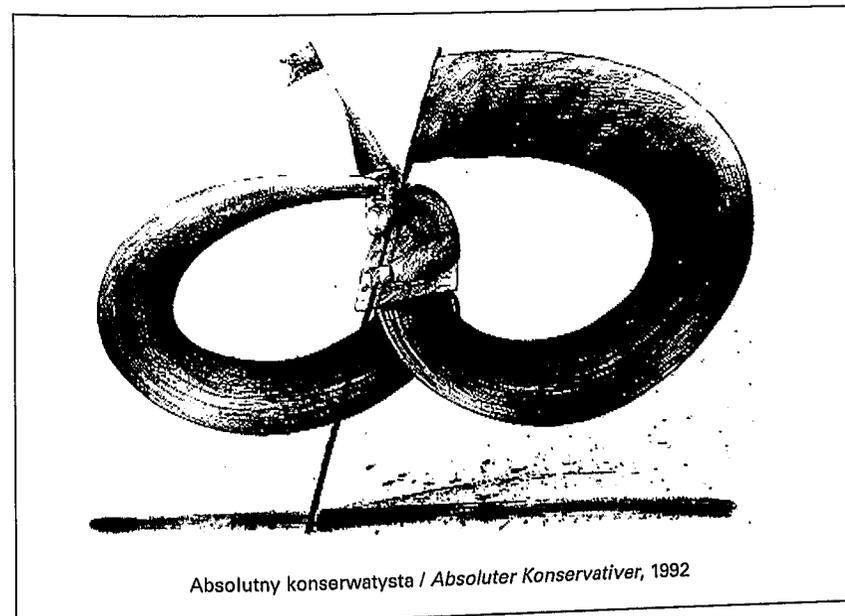
Im Rahmen der Unterrichtseinheit kann diese Methode sehr deutlich anhand der 5. Stunde mit dem Thema: „Die polnische und die deutsche Position zum Versailler Vertrag“ nachvollzogen werden. Mit jeweils zwei Quellen werden die Forderungen der deutschen und der polnischen Delegation dargelegt. Die Schüler sollen die unterschiedlichen Positionen kennenlernen und beurteilen.

Die 5. Stunde wird in der Form eines Rollenspiels durchgeführt. Die polnischen Schüler tragen dabei die Forderungen der deutschen Vertreter und die deutschen die polnische Position vor. Dabei soll ein Verfremdungseffekt zusätzliche Lernprozesse in Gang setzen. Der Seminarleiter fordert die jeweiligen Referenten zu einem engagierten Verhalten auf. Dem kognitiven Erfassen der Positionen beider Nationen steht z. B. die Darlegung in der jeweils anderen Sprache gegenüber.

Die deutsche Schülerin Manja als polnische Vertreterin fordert die Herstellung eines polnischen Staates und begründet dies mit der Gerechtigkeit und Entschädigung für die „Teilungsverbrechen“, sie fordert ein starkes Polen, das für Stabilität zwischen Deutschland und Russland sorgen kann, das deshalb auch ökonomisch stabil sein muss, deshalb sind Grenzveränderungen notwendig. Die polnische Schülerin Dorota als deutsche Vertreterin fordert, auf deutsche Gebiete kann Deutschland nicht verzichten. Unbestreitbar polnische Gebiete wie etwa die Provinz Posen stehen dagegen zur Disposition, ebenso die Einräumung von Freihäfen in verschiedenen Städten.

An den Vortrag der beiden Vertreter schließt sich eine Diskussion an, in der heftig die jeweils andere nationale Position der anwesenden Schüler vertreten wird. Dabei wird entsprechend der vorgegebenen Quellenlage versucht, die verschiedenen Begründungen zu verdeutlichen. Beide Argumentationen stehen sich bis zum Ende der Debatte unversöhnlich gegenüber. Auch das Eingreifen eines „amerikanischen Vertreters“ bringt keine Perspektiven. In der Diskussion wird allerdings die auch unterschiedliche Argumentation der beiden Seiten deutlich.

Nach der Diskussion gibt es eine Aussprache über das Rollenspiel. Fast durchweg wird es von den Schülern als auflockernd, produktiv und nicht so monoton wie wissenschaftliches Arbeiten bezeichnet. Es ermögliche besseres Verständnis und mache außerdem Spaß. Als nicht ganz einfach wird die Übernahme von Rollen, speziell unpopulärer, gesehen. Dazu bedarf es einer gewissen Distanzierung. Um den wissenschaftlichen Anspruch zu erhalten, sei auch eine gründliche Vorbereitung notwendig.



Durchführung der 8. Stunde (Bericht von Karin Dickheuer)

„Die Tragödie war, dass die Identifikation mit einer Nation der Bevölkerung aufgezwungen wurde.“ So lautet das Fazit eines Schülers nach der Durchführung der 8. Stunde mit dem Thema „Deutsche und Polen in der Zwischenkriegszeit“, die sich anhand eines Auszugs aus Horst Bieneks Roman „Die erste Polka“,³ mit dem Alltag in der deutsch-polnischen Grenzregion in Oberschlesien beschäftigt.

Die Stunde wird in der Weise durchgeführt, dass zwei Schülergruppen und eine Gruppe der Lehrer gebildet werden. Die drei Gruppen erhalten den Auftrag, nach der Lektüre des Romanauszugs die Lebensbedingungen der Oberschlesier szenisch umzusetzen. Es ergeben sich drei Rollenspiele. Eine Schülergruppe inszeniert das Zusammenleben von Polen und Deutschen am Beispiel der Institution Schule. Die Lehrergruppe spielt Szenen aus einer Amtsstube – vor und nach der Einführung von Deutsch als Amtssprache.

³ Bienek, Horst: Die erste Polka, München 1993

Die andere Schülergruppe versucht, die Situation auf die Weise nachzuempfinden, dass ein Interview realisiert wird. Agnieszka, eine Polin, die in Berlin lebt und beide Sprachen spricht, spielt Valeska, die Hauptfigur des Romans. Janek, ein deutscher Schüler aus Berlin, spielt deren Bruder. *„Ich bin in einer kleinen Stadt am Ufer eines Flusses aufgewachsen“*, erzählt Valeska. *„Auf der linken Seite des Flusses haben alle Polnisch gesprochen, auf der rechten alle Deutsch. Im allgemeinen konnten sie sich in beiden Sprachen verständigen. In der Schule wurde eigentlich Deutsch gesprochen, aber wenn die Kinder auf Polnisch geantwortet haben, war das auch nicht schlimm.“* Der Bruder: *„Es gab nicht so eine große Trennung. Wir haben uns eigentlich alle ziemlich zusammengehörig gefühlt als Oberschlesier. Wir haben uns nicht als getrennte Völker betrachtet.“*

In allen Rollenspielen und bei der sich anschließenden Diskussion wird deutlich, dass bis zum Ende des Ersten Weltkrieges das Zusammenleben der beiden Bevölkerungsgruppen ziemlich friedlich gewesen ist. *„Es gab kaum Feindseligkeiten“*, schreibt Horst Bienek. Das sollte sich durch das Nationalstaatsprinzip, das in den Friedensverhandlungen nach 1918 angewendet wurde, ändern. Oberschlesien, bis dahin gleichsam Modell für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit, wurde zum Gegenstand nationaler Besitzansprüche. Die Tragödie lag für die Bevölkerung darin, dass sie sich nun einer Nationalität eindeutig zuordnen musste. Und genau das Bewusstsein darüber wird durch die Realisierung dieser Thematik in den Rollenspielen erzielt.

Die Behandlung des Bienek-Textes ist auch auf andere Weise vorstellbar. So ist als Einstieg in die Problematik die Fragestellung sinnvoll, welche der folgenden Kategorien für das konkrete Alltagsleben und die Identität der Schüler bestimmend ist: die Zugehörigkeit zu einer Nation oder die Region, in der man lebt. Denkbar ist auch die Einstiegsfrage, was für die Schüler der Begriff „Heimat“ bedeutet. Interessant sind diese Problematisierungen v.a. auch für Schüler, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben, aber eventuell in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Ausgehend von einer Diskussion dieser Aspekte lässt sich dann der Text von Bienek behandeln. Im Zusammenhang mit dem Text bieten sich außerdem Aktualisierungen an, wie etwa die Situation in Ex-Jugoslawien.

Ausblick

Am Ende dieses Berichts sollen wie zu dessen Beginn zwei Zitate stehen, eins von Carl von Ossietzky, eins von Andrzej Szczypiorski. Beide Aussagen machen den Erkenntnisgewinn der Seminarteilnehmer sinnfällig: Wir haben gelernt, über die Grenzen zu denken, auch über die persönlichen. Die Geistesverwandtschaft beider Zitate ermutigt uns, Lehrer und Schüler aus Polen und Deutschland, diesen Weg der Verständigung weiter zu gehen.

„Ohne die Fertigkeit, miteinander zu sprechen, ohne das Hineinfühlen und Hineindenken in den Partner oder Nachbarn kann weder von einer erfolgreichen Wirtschaft noch von einer wirkungsvollen Politik die Rede sein.“ (Andrzej Szczypiorski)

„Der Dialog ist kein Kompromiss, er vermindert nicht den Spannungsgrad der Kontroversen, aber er ist eine Methode des Zusammenlebens, ein Weg zur gegenseitigen Hoffnung. Nur so werden wir einer dynamischen, modernen Welt entgegengehen, in der man eigene Interessen nicht verteidigt, indem man sich auf diese versteift, sondern in der jeder mit dem anderen zusammenlebt. Das ist meine Philosophie.“ (Carl von Ossietzky)

Herbert Swoboda

Der lange Atem der Verständigung. Erfahrungen in trinationalen Begegnungen mit französischen und polnischen Partnern

Die trinationale Zusammenarbeit mit unseren französischen und polnischen Partnern begann eigentlich mit dem Pfingstlager 1991 auf Burg Waldeck. „Nachbar Polen“ war das Motto und es treffen sich BDP-Untergliederungen aus Hessen mit dem 2. Pfadfinderzug ZHR aus Warschau, Spätaussiedlern aus Polen im Rahmen eines Caritas-Projektes und die Wroclawer Band „New acoustic unit“. Und genau diese Gruppe stellte den Bezug zu unserem französischen Partner „Peuple et culture“ her. „Avec les compliments les meilleurs“, schreibt uns Mariusz Wyzycki vom philosophischen Institut der Universität Wrocław, „Peut-être vous avez reçu de la part de Jean-Luc Menu l'année dernière une cassette de démonstration de ce groupeil joue une musique-agréable du type „funk-rock“. Neben der Vermittlung der Band hatte die deutsch-französische Zusammenarbeit aber auch noch eine technische Komponente. Matthias Diefenbach, der eine ganze Nacht im Büro des Vaters eines unserer Mitglieder, Derrick Hamm, Telefon-Verbindungen nach Polen herzustellen suchte – was zu der Zeit extrem schwer war – kam schließlich auf die Idee, es über Paris zu versuchen. Und siehe da, es klappte! Wir telefonierten unsere Fragen zu „peuple et culture“ nach Paris, sie hatten eine gute Verbindung nach Polen und wenig später bekamen wir die Antwort aus Polen via Paris. Ich beschreibe diese Kleinigkeiten deswegen so genau, weil sich internationaler Jugendaustausch eben nicht ausschließlich auf gemeinsame Seminare oder Lager bezieht, sondern ganz stark abhängig ist von einem Netz persönlicher Beziehungen, mit KollegInnen, auf die man sich verlassen kann.

Auf eben diesem Lager tritt eine weitere Person ins Blickfeld, die fortan für unsere kontinuierlichen Beziehungen zu Lublin von Bedeutung wird: Herbert Ulrich. Beim Pfingstgespräch der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck übersetzt er spontan den Vortrag über die Geschichte deutsch-polnischer Beziehungen seit dem 19. Jahrhundert ins polnische und engagiert sich bei der Erstellung unserer zweisprachigen Pfingstlagerzeitung. Und wie kommt der ausgerechnet auf die abgelegene Burg Waldeck mitten im Hunsrück?

Der Leipziger Liedermacher Kalka, der auf Burg Waldeck ein Konzert gegeben hatte, gab den Tipp, den Freund aus der alten Leipziger Künstlerclique zum Thema „Nachbar Polen“ einzuladen. Der war mittlerweile nach Lublin emigriert. Querkopf Ulrich, dem die DDR-Verhältnisse zu eng wurden, hatte sich in den 70er Jahren nach „Klein-Indien“ aufgemacht, wie das damals relativ liberale Polen in der DDR-Szene genannt wurde. Mit polnischer Frau und fünf Kindern ist er in Lublin mittlerweile fest verwurzelt und arbeitet als Übersetzer an der Katholischen Universität. Im Laufe der Jahre ist

er unser Nothelfer und troubleshooter im deutsch-polnischen Jugendaustausch geworden, nach dem Motto „Nicht verzagen, Herbert fragen“.

Der nächste Akt einer trinationalen Zusammenarbeit wird auf einem Kooperationsstreffen mit unseren französischen Partnern im Dezember 1991 im Jugendhof Bessunger Forst verabredet: „Fremdenfeindlichkeit, Rechtsradikalismus und Nationalismus in Polen, Deutschland und Frankreich“. Einige Franzosen sind brennend am Thema interessiert und um ihre Teilnahme zu ermöglichen, legen wir das Seminar, Teil 1, in die Winterferien im Februar 1992.

Polnischer Partner ist die Katholische Akademische Jugend, und das Seminar wird von uns in Leipzig vorbereitet und auch bewilligt. Öffentlich ausgeschrieben, melden sich relativ viele TeilnehmerInnen aus den neuen Bundesländern und auch Polen ist gut und pluralistisch vertreten. Eine Absage kommt leider aus Frankreich. Da alle Interessierten in den Ferien als Betreuer engagiert sind, können sie gerade zu diesem Zeitpunkt nicht weg. Also sozusagen: In die eigene Falle getappt. Weil keine Franzosen kommen, entfällt die Förderung durch das DFJW und auch beim sich konstituierenden DPJW sind keine Gelder mehr locker zu machen. Zwar getröstet durch den außerordentlich spannenden Verlauf des Seminars, aber zähneknirschend, bleiben wir auf einem Defizit von ca. DM 5.000,- sitzen.

Das Seminar selbst verläuft ausgesprochen positiv, da sich die meisten TeilnehmerInnen gut vorbereitet haben. Z. B. durch Sammeln von Zeitungsberichten über rechtsradikale Übergriffe, Referate und Videos.

Stefan Diefenbach, der mittlerweile in Leipzig studiert, hat vor Ort vieles gut organisiert. Etwa ein Zusammentreffen mit Asylbewerbern, und für Herbert Ulrich, der wie rasend übersetzt (zwei Polen, drei Meinungen) ist es ein Heimspiel. Am meisten gehen die Berichte unter die Haut, wo die TeilnehmerInnen von konkreten Auseinandersetzungen mit rechtsradikalen Jugendlichen berichten. Das Seminar wird nicht nur zur deutsch-polnischen Begegnung, sondern auch zu einer intensiven deutsch-deutschen. Das gesamte Seminar ist auf Tonkassetten mitgeschnitten, zu deren Auswertung leider das Geld fehlt. Auch im Rahmen des Programms gegen Gewalt (AGAG) konnten keine Mittel zur Verfügung gestellt werden. So bleiben die wichtigen Dokumentationen und Diskussionsergebnisse in den Köpfen der Beteiligten.

Auch das ist nicht untypisch für internationale Begegnungen. Außer dem Bericht für den Zuschussgeber und einem kleinen Zeitungsartikel für unser monatlich erscheinendes „kunterbunt“ fehlen oft Zeit, Kraft und Geld, die spannenden Seminarergebnisse aufzuarbeiten und so einer breiten Gruppe von Interessierten zugänglich zu machen.

Das geschilderte Ausbleiben des französischen Partners gehört – natürlich nicht nur bei Franzosen – zur Standarderfahrung des internationalen Jugendaustausches. Diese Konfliktsituation „der Partner kommt nicht“ wird beim BDP mittlerweile in jeder Teamer-

Innenschulung thematisiert, ohne dass die vielfältigen Ursachen bisher ausgelotet werden konnten. Ich denke, es wäre an der Zeit, in die systematische Erforschung der Pannen im internationalen Jugendaustausch und deren Auswirkungen auf das Bewusstsein bei den involvierten Jugendlichen einzutreten. Dies auch deshalb, weil die Bedingungen des Scheiterns nicht hinreichend erklärt werden.

Eine weitere ernüchternde Tatsache ist, dass gerade bei Zyklen von drei trinationalen Begegnungen zur selben Thematik nicht nur inhaltlich der rote Faden verloren geht, sondern auch die TeilnehmerInnen so stark fluktuieren, dass man realistischerweise von drei eigenständigen Seminaren mit gewissen Schnittmengen sprechen muss.

Das 2. Seminar sollte in Krakau stattfinden, weil es dort einen Regisseur gab, der mit Punks und Skinheads „Romeo und Julia“ inszeniert hatte. Voll motiviert ging es im September nach Krakau, diesmal waren auch die Franzosen dabei (aber andere als beim 1. Seminar vorgesehen). Das zugesandte Programm war erfolgversprechend, wenngleich ein Besuch von „Romeo und Julia“ leider nicht möglich war. Mit dem provokanten Titel „Aufstrebende katholische Diebe, neue Klischees aus Polen“ macht Stefan Diefenbach in einem Artikel für „kunterbunt“ seiner Enttäuschung Luft. „Die Katholische Akademische Jugend hatte zwar ein imposantes Programm geschickt, vor Ort konnten wir jedoch nur mühsam vermeiden, in Permanenz historische Holzkirchen zu besuchen. Vom polnischen Programm blieben Gespräche mit Parlamentsangehörigen und einem Mönch übrig, wir diskutierten über die Rolle der Kirche, über Drogen, Asyl und „Geräte zur Antikonzeption“. Von den deutschen Vorstellungen, sich mit Nationalismus auseinanderzusetzen, blieb noch weniger übrig. Obwohl wir über die Erkenntnisse des ersten Seminarteils nicht hinauskamen, waren die sieben Tage (meist im Gebirge) interessant. Wir trafen junge Polen und Ukrainer, kamen ihnen teilweise auf der Schaukel und beim Rudern näher, gelegentlich erfuhren wir sogar etwas über ihre Furcht vor der deutschen Ausländerfeindlichkeit. „Die deutsche Regierung wird die Neonazis in den Griff bekommen“, erklärte ein Krakauer Politiker offiziell, privat aber habe er Angst und fühle sich angesichts der Fernsehbilder „manchmal 60 Jahre zurückversetzt.“

Hier treten unterschiedliche Vorstellungen von Bildung zutage. Während sich die deutschen Jugendlichen durch „historische Holzkirchen“ genervt fühlen, haben detaillierte historische Stadtführungen, Museumsbesuche offenbar für Polen eine andere Wertigkeit. Gerade die Bearbeitung solcher Unterschiede sollte Gegenstand interkulturellen Lernens sein.

Der dritte Teil des Zyklus in Frankreich kam nicht zustande, die Thematik wurde jedoch unter anderen französischen Trägerschaften wieder aufgenommen mit dem Arbeitstitel „Autoritäre Strukturen: Orte, Vernetzungen, Einflüsse“. Hierbei kam 1995, 1996, 1997 je ein themenbezogenes Seminar zustande, allerdings mit großer TeilnehmerInnen- und Trägerfluktuation.

Die Thematik war zwischen C.R.E.F.A.D. und BDP auf einer Cooperation institutionelle im Oktober 1994 abgesprochen worden, jeder wollte „seinen“ polnischen Partner wegen Teilnehmern daraufhin ansprechen. Offizieller polnischer Partner war das „Staatliche Museum in Majdanek“, mit dem der BDP schon mehrere Seminare durchgeführt hatte, d. h. mit dem jeweils zuständigen Bildungsreferenten.

Inhaltlich sollte es um das schwer fassbare Vorfeld rechtsradikaler Tendenzen gehen: rigide Ordnungsvorstellungen, autoritäre Strukturen, völkisches Denken, Ausgrenzung von Fremden.

Das 1. Seminar in Clermont-Ferrand, von allen drei Nationen besickt, sollte sich thematisch mit Kampfhundehaltern, islamischen Fundamentalisten und bestimmten Pfadfindergruppen auseinandersetzen. Als theoretische Grundlage wurde das Konzept von Luc Ferry gewählt, der sich vor allem auch mit dem Prinzip der „Reinheit“ in der Ökologiebewegung beschäftigt. Von diesem interessanten Seminar wurden leider keine Aufzeichnungen gemacht, so dass ein unmittelbares Anknüpfen beim Folgeseminar sehr erschwert wurde.

Das Seminar in Deutschland in November 1996 hatte den Arbeitstitel „Autoritäre Strukturen und sektenhafte Verhalten am Beispiel von Jugendbünden“, wobei man sich mit dem Pfadfinderbund Süd, dem Nerother Wandervogel und der Katholischen Pfadfinderschaft in Europa auseinandersetzte. Obwohl noch Anfang September auf einem Vorbereitungstreffen der drei Partner alles klar schien, kam kein Pole zum Seminar. Wie sich später herausstellte, hatte der Bildungsreferent gekündigt und war nach Warschau gegangen, wo er uns offensichtlich vergessen hatte. Das war zwar sehr schade, stürzte uns aber weniger in finanzielle Probleme, denn binationale Seminare werden vom DFJW gefördert.

Verstärkt durch engagierte Fachhochschul-Studenten/Innen und von den beiden Seiten gut vorbereitet, gestaltete sich der Seminarablauf äußerst spannend. In Stress geriet lediglich die Übersetzerin angesichts der vielen termini technici. Zum Glück konnte sie durch eine zweisprachige Teilnehmerin mit entsprechend historisch-soziologischem Hintergrund unterstützt werden.

Das Seminar wurde gut dokumentiert durch ein ausführliches französisches Protokoll, einen zusammenfassenden Artikel (Herbert Swoboda: „Autoritäre Strukturen und sektenhafte Verhalten am Beispiel von Jugendbünden“ in: Köpfchen, Dorweiler 1997) sowie einen gleichnamigen Reader mit Quellenmaterial in deutscher Sprache. Mit demselben französischen Partner, aber einem neuen polnischen, „Nowy staw“, starteten wir nach Lublin zur 3. Phase mit dem spezifizierten Thema „Rechte und rechtsradikale Tendenzen in Polen“. Beim deutsch-polnischen Forum 1997 in Oberursel hatten wir alle drei das Programm nochmals konzipiert und Iwona Golda gab sich vor Ort alle Mühe, es zu realisieren: mit Erfolg! Nur schade, dass die polnischen TeilnehmerInnen oft fluktuierten und der französische Partner kurzfristig abgesagt hatte. Seine vormaligen

TeilnehmerInnen, zwar hoch motiviert und während des deutschen Seminars arbeitslos, hatten mittlerweile alle eine Arbeit angefangen und konnten nicht schon wieder frei nehmen. Schön für sie, unschön für uns und vor allem für Fred Aymar, der alles so gut vorbereitet hatte. Und ganz allein wollte er nicht kommen, so dass wir schweren Herzens, aber einvernehmlich auf die Franzosen verzichteten. Glück im Unglück, dass uns diesmal das deutsch-polnische Jugendwerk finanziell auffing, denn binationale Maßnahmen werden ja gefördert.

Traurig war aber nicht nur Fred, sondern auch Nicole GrosPierre, eine Französin, die seit Jahren in einem polnischen Ökodorf wohnt und sich als Übersetzerin schon „warmgelaufen“ hatte.

1995 hatten sich die höchsten Repräsentanten der drei Staaten Polen, Frankreich und Deutschland in Weimar getroffen, um eine bessere und kontinuierlichere Zusammenarbeit zu verabreden. Dieses „Weimarer Dreieck“, gelegentlich auch als „Geist von Weimar“ apostrophiert, hat letztlich auch Auswirkungen auf die beiden betroffenen Jugendwerke DFJW und DPJW gehabt.

Es gab zur Erinnerung an das Hambacher Fest eine große gemeinsame deutsch-polnisch-französische Veranstaltung mit Jugendlichen und Jugendvertretern aus den drei Ländern. Im Zuge dieses Hambacher Erinnerungsfestes wurde „von höchster Stelle“, wie es so schön heisst, angeregt, doch auch einmal eine trinationale TeamerInnenausbildung zu organisieren.

Also wurden im Sommer 96 alle Jugendorganisationen, die trinationale Austauschfahrten mit Polen, Frankreich und Deutschland hatten, nach Cicocinek zu einem Erfahrungsaustausch- und Konzeptionsseminar eingeladen. Nach unterschiedlichen Klärungsprozessen wurde schließlich ein zwölfköpfiges Team aus je sechs Organisationsvertretern sowie den beiden Jugendwerken gebildet. Auf polnischer Seite waren dies das „Europäische Jugendzentrum Torún“, „Akademischer Sportbund Wrocław“. Frankreich war durch B.I.L.D. sowie „Peuple et culture“ vertreten, Deutschland nach dem Absprung von „Arbeit und Leben“ durch den BDP.

Mit 30 TeilnehmerInnen war und blieb dieser Ausbildungszyklus das bisher größte und längste und vermutlich auch nachhaltigste Unternehmen der beiden Jugendwerke. Die drei Seminare des Zyklus wurden unter enormen Anstrengungen in Evian, Frankfurt/Oder und Wrocław in den Jahren 97/98 letztlich mit gutem Erfolg durchgeführt. Schade, dass die für die Dokumentation erarbeiteten Unterlagen, die gleichzeitig die Funktion eines Leitfadens zur trinationalen TeamerInnenausbildung hätten haben können, noch immer unter den Aktenbergen des DFJW begraben liegen. (Mittlerweile hat der Verfasser selbst einen Leitfaden zum deutsch-polnisch-französischen Jugendaustausch erstellt.)

Das intergenerationelle Singetreffen, 1991 ins Leben gerufen, um unterschiedliche BDP-„Generationen“ über das Medium des Singens zusammen zu bringen, hatte sich bald zur Begegnung deutsch-deutscher Liedkulturen gemausert. Auf Burg Waldeck kamen dann 1995 Polen und Franzosen dazu. Dabei spielte das „Orkiestra Mikolaja“ aus Lublin eine zentrale Rolle. Es entstand eine Reihe von deutsch-polnischen Folgebegegnungen und schließlich fand eine Internationalisierung des jährlich stattfindenden Singetreffs statt, an dem immer auch TeilnehmerInnen aus Frankreich und Polen beteiligt waren. Im Jahr 2001 wird das Intergenerationelle Singetreffen zum 11. Mal über die Bühne gehen.

Jüngstes Kind trinationaler Zusammenarbeit ist der dreiteilige Seminarzyklus zum Thema „Geschlechtsspezifische Pädagogik“, der 1999 im Jugendhof Bessunger Forst und in der Bretagne mit den Partnern Gwennili (Frankreich) und Motyka (Polen) mit großem Engagement durchgeführt wurde. Leider konnte die französische Gruppe sich beim 3. Teil in Torún im September 2000 nicht beteiligen, so dass binational endete, was trinational begann. Über diesen Zyklus wird gerade eine Dokumentation erstellt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die trinationale Zusammenarbeit über einen Zyklus von drei Begegnungen ein äußerst fragiles Gebilde ist. Die benötigten Zeiträume, die sich mindestens über zwei Jahre erstreckten, sind für Jugendliche und junge Erwachsene eine sehr lange Zeitspanne, die kaum zuverlässig planbar ist. Bemerkenswert ist hingegen die Nachhaltigkeit der Beziehungen, die durch trinationale Begegnungen entstehen und deren Konstanz nicht unbedingt am formalen Gerüst dreier Seminare festzumachen ist. Wo ein solch dichtes Netz von Beziehungen entsteht, erscheint es gerechtfertigt zur Unterstützung dieses Netzwerks auch trinationale Seminare und Treffen ins Werk zu setzen, die formal singuläre Ereignisse bleiben.

Abkürzungen:

ABW:	Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck
AGAG:	Aktion gegen Aggression und Gewalt
B.I.L.D.:	Bureau International de Liaison et de Documentation
BDP:	Bund Deutscher PfadfinderInnen
C.R.E.F.A.D.:	Centre de Recherches, des Etudes, de Formation à l'Animation et developpement
DFJW:	Deutsch-französisches Jugendwerk
DPJW:	Deutsch-polnisches Jugendwerk
ZHR:	Zwiazek Harcerstwa Rzeczypospolitej (Pfadfindervereinigung der Republik)

Thomas Wagner

Erinnerungsarbeit mit Zivildienstleistenden

Der Träger

Die Arbeitsstelle für Zivildienstleistende ist eine Einrichtung der katholischen Kirche. Sie hat den Auftrag, Zivildienstleistende pädagogisch-pastoral und in Verwaltungsfragen zu begleiten. Im Zuge der pädagogisch-pastoralen Begleitarbeit bietet die Arbeitsstelle regelmäßig Gedenkstättenseminare in Polen an. Idee ist dabei, jungen Kriegsdienstverweigerern einen Lern- und Erfahrungsraum zu bieten, der die persönliche Gewissensentscheidung gegen Krieg und Gewalt vertieft. Gleichzeitig bedeutet diese Auslandswerkwoche die Auseinandersetzung mit Menschen aus dem östlichen Partnerland. Polen – lange verschwunden hinter dem Eisernen Vorhang – hat sich zu einer klaren Westorientierung entschieden. Dennoch, dieses mitteleuropäische Land steht in einer deutlich von Westeuropa unterschiedenen kulturellen Tönung. Für die meisten Teilnehmer der Gedenkstättenfahrt nach Polen spielt beides eine Rolle: Einerseits die Suche nach einer Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte (NS-Zeit, Shoa), andererseits das Kennenlernen eines fremden Landes, wo manch ein Teilnehmer noch verwandtschaftliche Bande in seiner Familiengeschichte aufzeigen kann.

Die Motivation der Zivildienstleistenden zur Teilnahme bleibt jedoch oft sehr diffus. Es ist nicht *trendy* zu viel von sich preiszugeben. *Cool* sein, ist erst einmal angesagt! Wie kommt dies?

Das Umfeld

Die ganze Welt ist eine Party – die Love-Parade in Berlin das Mega-Event: infernalisch lärmend, halb nackt, grell bunt und schwer gut drauf, verwandeln die Milleniums-Kids die altneue Hauptstadt in einen hippen Hoppelgarten. Motto eines dieser gigantomanen Liebesspektakel: „Music is the key“.

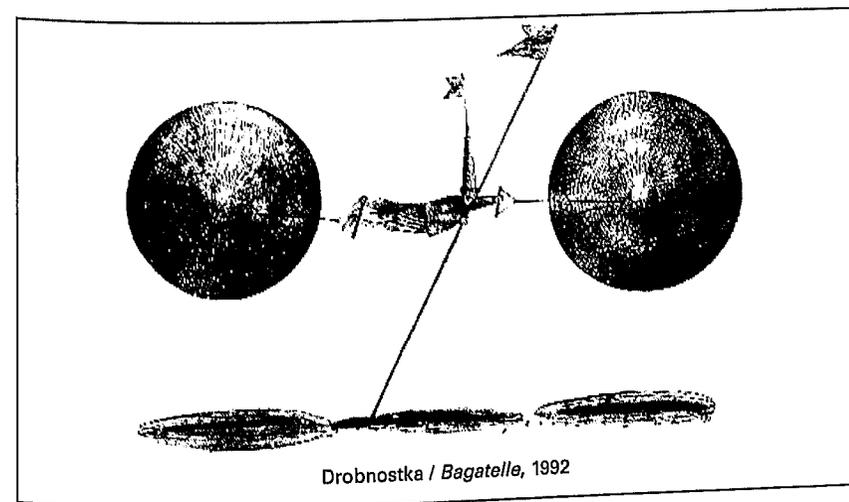
Schlüssel zu was?

Verstaubt und weltentrückt dazu die oft und gern in Gedenkreden zitierte jüdische Antwort: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“.

In der Juli-Ausgabe '99 beschreibt der „Spiegel“ ausführlich die Milleniums-Kids: „Die jungen Mildern. Sie halten Sex für überschätzt, Rebellion für eine hohle Geste und beharren auf dem Recht, ihre Vorstellungen von Lebensglück individuell und auf eigene Rechnung zu verwirklichen: Nach den skeptischen Jungen der Aufbaujahre, Revolutions- und der Spaßguerilla der 90iger, präsentiert sich die Jugend der Jahrtausendwende als pragmatische Generation“.

Die individualisierte Spaß- und hochkomplexe Mediengesellschaft gebiert ihre Kinder – die Shoa rückt Jahr um Jahr mehr in eine unverkrampfte, gefühllose Ferne. Immer weniger sind die Heranwachsenden ihr eigenes Gedächtnis, immer mehr nur noch ihr eigenes grenzenloses Experiment – überflutet von Reizen und Informationen. Die total vernetzte Informationsgesellschaft, in der die Milleniums-Kids hineinwachsen, führt in eine Kultur des Vergessens. Sie ist in Gefahr zur eigentlichen Vergessensmaschine zu werden. Denn das „Speichern“ von Informationen ist eben kein Erinnern: „Speichern“ – das heißt vergessen. Der Philosoph Friedrich Nietzsche legt eine Spur zur Erklärung dieser Phänomene. In seinen Überlegungen zur „Genealogie der Moral“ schreibt er: „Wie macht man dem Menschen – Tiere ein Gedächtnis? Wie prägt man diesem teils stumpfen, teils faseligen Augenblicks – Verstande, dieser leibhaftigen Vergesslichkeit etwas so ein, dass es gegenwärtig bleibt? (...) Man brennt etwas ein, damit es im Gedächtnis bleibt: Nur was nicht aufhört weh zu tun, bleibt im Gedächtnis“.

Was also mit kulturellem Vergessen gemeint ist, ist dies: die Stilllegung des Schmerzes, der Erinnerung im kulturellen Gedächtnis der Menschen, in unserer rasenden Erlebnisgesellschaft. „Eines der unheimlichsten Phänomene unserer Zeit“, schreibt der engl. Historiker Eric Hobsbawm in seinem Buch. „Das Zeitalter der Extreme“, sei die Zerstörung der Vergangenheit. „Die meisten jungen Menschen am Ende dieses Jahrhunderts wachsen in einer Art permanenter Gegenwart auf (...)“.



Drobnostka / Bagatella, 1992

Das Subjekt

Rund 140.000 junge Männer leisten derzeit Zivildienst. Rund die Hälfte eines tauglichen Jahrgangs wählt den zivilen Weg. Um diese Pflicht des Staates zu erfüllen, schicken sie vorher Erklärungen an Kreiswehersatzämter, in ihrem Verständnis oft Bewerbungsbun-

gen für den Zivildienst – faktisch drehen sie damit die juristische Konstruktion auf den Kopf: Immer weniger verstehen sich als ausdrückliche Kriegsdienstverweigerer – sie optieren oft aus pragmatischen Gründen für den zivilen Weg, und nehmen in der Regel den staatlichen Pflichtdienst ohne Murren hin. Verkehrte Welt! Nein! Zivildienstleistende sind genau die vorab skizzierten Milleniums-Kids – auf den ersten Blick kein Deut besser oder schlechter wie die meisten ihrer Altersgenossen, die aus etwas anders gelagerten pragmatischen Motiven zur Bundeswehr gehen.

In den 80iger Jahren explodierte der Zivildienst zu einem Großprojekt, das zunehmend von den Sozialbetrieben unseres Sozialstaates für seine Zwecke instrumentalisiert wurde und wird: Zivildienstleistende sind nützliche, preiswerte und willfähige Mitarbeiter. Der traditionelle Zusammenhang von Entscheidung gegen Krieg und gegen Einsatz für soziale Belange der Gesellschaft verdunstet zusehends. Im Zuge des rasanten Normalisierungsdruckes unserer Gesellschaft verblasst mehr und mehr das Nachkriegscredo „Nie wieder Faschismus – nie wieder Krieg!“ Dieser Prozess lässt die Köpfe der 18jährigen ideologieentleert und abgefüllt von unseren Medien, ihren Überlebenskampf in unserer neoliberalen Zeit suchen.

Die Kirchen

Die Kirchen als gesellschaftlich anerkannte Sinn-Agenturen, sorgen sich um Beratung und Unterstützung von legalen Kriegsdienstverweigerern. Im Zuge des gesellschaftlichen und kirchlichen Aufbruchs, Ende der 60iger/Anfang der 70iger Jahre übernahmen die Kirchen aktiv diesen Job. Heute verlagert sich dieser Auftrag mehr und mehr zu einer Begleitung von Zivildienstleistenden. Für manchen Zivildienstleistenden ereignet sich im Zuge zivildienstbegleitender Maßnahmen eine „nachholende Entdeckung“ der persönlichen Gewissensentscheidung auch als Entscheidung zur Kriegsdienstverweigerung. Im Rahmen der wohlfahrtsstaatlichen Verzweckung des Zivildienstes zu einem wichtigen Sozialdienst (unter Ignorierung des Friedensaspektes) sind päd.-pastorale Angebote der Kirchen (ZDL-Begleitgruppen, Werkwochen/Rüstzeiten) kleine „Biotope des persönlichkeitsorientierten Lernens“. Hier hat auch Erinnerungspädagogik ihren festen Platz, laufen Projekte in kleinen Gruppen, die eingangs geforderte anamnetische Kultur zu fördern.

Das Erinnern

Auch wenn die explizite Gewissensentscheidung gegen Krieg und Militär stark an Wirkmächtigkeit für junge Wehrpflichtige hat, so ist dennoch eine starke zivile Orientierung und eine hohe Sensibilität für Gerechtigkeitsfragen bei vielen 17 – 18jährigen festzustellen. Gepaart ist dies jedoch mit dem starken Ohnmachtsgefühl: „Wir können eh nix in unserer verregelten überkomplexen Gesellschaft ändern!“ Hier können ZDL-Begleitgruppen und Werkwochen/Rüstzeiten (in der Regel fünftägige Seminare, für die die Zivildienstleistenden Sonderurlaub bekommen/vgl. mit Bildungsurlaub) zu wichtigen Lernorten werden. Zentral ist dabei, dass auf kreative und auf produktive Aneig-

nung und Selbsttätigkeit bezogen Settings (wie Theater, Rollenspielen, Erkundungen, Kultur- und Medienproduktionen) Wert gelegt wird. Bezugspunkt ist stets das lebensweltbezogene politische Durchdringen von Sachverhalten, bei gleichzeitiger emotionaler Aufbereitung. Emotionales und kognitives Lernen gilt es im Gleichschritt zu inszenieren. Die wachsende historische Distanz zur Shoa lässt sich nur dann überbrücken, wenn individuelle bzw. kollektive Bezüge zur Lebenswelt des jungen Mannes entdeckt werden können. Gute Erfahrungen werden immer wieder mit Familienrekonstruktionen, sowie mit historischen Rollenspielen zu Situationen von Juden, beteiligten oder unbeteiligten Deutschen zur Shoa gemacht. Es gibt eine Neugierde, sich historisch zu verorten, sie gilt es jedoch freizulegen und zu entfalten. Die Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte, besonders mit der nationalsozialistischen Diktatur und der Shoa wird dann interessant, wenn sie erlebnisorientiert die vorgefertigten Bahnen einer typischen Tagung verlässt und experimentell wird. Exkursionen und Zeitzeugenbegegnungen gehören hier hin. Authentische Orte gewinnen in diesem Zusammenhang große Bedeutung. Fahrten und Exkursionen zu Gedenkstätten eröffnen neue Möglichkeiten der persönlichen Auseinandersetzung. Einfach da sein – nicht in touristischer Gedenkhektik – lässt Fragen und Betroffenheiten aufkeimen. Z. B. lässt die praktische Mitarbeit zum Erhalt der Gedenkstätte Auschwitz dem Teilnehmer seinen Blick auf das Ganze ändern. Er ist nicht der typische eilfertige Museumsbesucher, der nach drei bis vier Stunden die Gedenkstätte verlässt. Er harrt aus, ist da, sieht und hört. Welchem Menschenbild hingen die Nazis an? Welches Menschenbild ist heute angemessen – auch mit Blick auf die Gewalt und die Vergewaltigungsorgien unserer Gegenwart? Die Frage nach der Identität als Deutscher bricht oft auf und sucht nach neuen manchmal auch ersten Antworten. Eine Sensibilisierung für das Leiden anderer Menschen macht sich breit.

Ein Fazit

Es bedarf des Schmerzes der Erinnerung, um die Humanität zu retten. Zwar droht dieser Schmerz in der inszenierten Love-Parade unserer Erlebnis- und Spaßgesellschaft zugeschüttet zu werden, doch lassen sich auch Spuren eines anamnetischen Weges ausweisen. Eingedenk fremden Leides bleibt ein zerbrechlicher Faktor in einer Zeit, in der sich die Heranwachsenden am Ende nur noch mit der Waffe des Vergessens, mit dem Schild der Amnesie gegen die immer neu hereinstürzenden Leidengeschichten und Untaten wappnen zu können meinen: Vorgestern Auschwitz, gestern Bosnien, heute das Kosovo und morgen?